Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

April. 1907. No. 4.

Der Einfluss des babylonischen Astralmythus auf die alttestamentliche Geschichtsschreibung.

Die Staubwolken, die der Bibel-Babelstreit aufwirbelte, haben sich allmählich gelegt; als Ergebnis desselben darf der ziemlich allgemein zugestandene Erkenntnisgewinn bezeichnet werden, daß auf dem Gebiete der Urgeschichte in ihrer biblischen und in ihrer babylonischen Gestalt verwandte Züge hervortreten, die weder auf bloßem Zufall beruhen, noch auf dem Wege literarischer Entlehnung zu erklären sind. Vielmehr eignet den vorderasiatischen Kulturvölkern ein gemeinsames und uraltes Überlieferungsgut, das auch zu dem erst nach der Mitte des zweiten Jahrtausends auf die weltgeschichtliche Bühne tretenden Volke Israel gelangte, weil damals die babylonische Kultur bis zu den Küsten des Mittelmeers eine herrschende Rolle spielte. Hier erfuhr aber die rohere Form jener Überlieferungen eine gründliche Umgestaltung; sie ging durch die Kritik des prophetischen Geistes, der die lebhaften Farben des Mythus bis zum Verschwinden abgeblaßt und teilweise seinen Rahmen mit hohen religiösen Wahrheiten erfüllt hat.

Ehe die Denkmäler des Zweistromlands und Ägyptens deutlicher zu sprechen begannen, war man nur zu sehr zu der Vorstellung geneigt, daß die vorkönigliche Geschichte der Israelstämme sich sozusagen in einem von allen Seiten säuberlich umhegten Garten abgespielt habe, oder höchstens von den kleinen Nachbarn zeitweilig beeinflußt worden sei. Man huldigte der Einbildung, daß hinter dem Eintritt Israels in die Geschichte ein dunkler, leerer Raum liege, nur belebt durch die Schicksale einiger Patriarchenfamilien. Wirklich reichte ja, von spärlichen und dunklen Nachrichten abgesehen, unsre geschichtliche Kenntnis nicht über die zwei Jahrtausende vor Christus zurück, und was uns von den Anfängen Israels in der Bibel erzählt wird, das galt fast für den Beginn der Menschengeschichte überhaupt. Jetzt sind uns nicht nur durch die 1887 in Tell-el-Amarna entdeckten Tontafeln die Verhältnisse Südwestasiens in der Mitte des zweiten Jahrtausends, noch bevor die Israeliten in Kanaan einwanderten, genauer als je zuvor bekannt geworden, sondern einzelne plastische Denkmäler und Inschriften werfen ein helles Licht bis in die Zeiten des altbabylonischen Königs Gudea um das Jahr 4000, und babylonische Gebete, Hymnen, Zaubersprüche tönen uns in beträchtlicher Zahl aus dem 3. Jahrtausend entgegen. Wann erst die Tausende von Tontafeln, die noch unentziffert in den Museen von London und Paris lagern, und die vermutlich noch viel zahlreicheren, welche die alten Kulturstätten Vorderasiens bis zur Stunde in ihren Schutthügeln bergen, verständlich reden werden, dann dürfen wir hoffen, unsre geschichtlichen Kenntnisse über einen Zeitraum erweitert zu sehen, der von Christi Geburt an doppelt so weit in die Vergangenheit zurückreicht, als der bis jetzt von verläßlicher Kunde beleuchtete.

Da ist denn auch die Annahme berechtigt, daß manches seine Erklärung und Ergänzung finden wird, was bis jetzt in der biblischen Geschichts-

überlieferung dunkel und fragmentarisch blieb, und daß richtiger, als es bisher möglich war, die Geschichte Israels in die Geschichte des höheren Altertums eingeordnet werden könne. Dieser Gewinn erstreckt sich nicht bloß auf den Verlauf und Zusammenhang äußerer Tatsachen, sondern auf die ganze geistige Atmosphäre, in der die von der alten babylonischen Kultur abhängigen jüngeren Völker atmeten, auf die ihnen allen gemeinsame Weltanschauung. Denn Kultur und Religion sind auf diesem Boden unzertrennlich verschwisterte Größen; wobei wir dahingestellt sein lassen, ob sie nach ihrem Grundcharakter der im Zweistromland vorgeschichtlich eingedrungenen semitischen Völkerwelle angehören, oder von den nichtsemitischen Sumeriern entlehnt seien, die diese Gebiete früher innehatten. Für die Zeit, in der Religion und Kultur des Ostens auf Israel einwirkten, kommen sie jedenfalls nur in ihrer babylonisierten Gestalt in Betracht.

Nun läßt sich die babylonische Religion und die gesamte in ihr wurzelnde Wissenschaft, Poesie, Staatskunst, auf den Satz zurückführen, daß ihr Urbild am Himmel, ihr Nachbild auf Erden zu finden sei. Die babylonischen Götter sind Astralgötter, und in den Himmelserscheinungen, den Bewegungen und Konstellationen der Gestirne wird ihr Wille offenbar. Der Himmel ist das große Lehrbuch für alles höhere Wissen; dort muß man lesen, was die menschlichen Geschicke vorbildet und bestimmt; wer die Sprache des Himmels zu deuten versteht, dem wird dadurch der Rat der Götter kund. Nichts von Belang im Leben des Einzelnen von der Wiege bis zum Grabe und keine Staatsaktion in Krieg oder Frieden wird vorgenommen, ohne daß die astrologische Wissenschaft — hier noch eins mit der Astronomie — um Aufschluß und Rat aus der Schrift des Himmels (schitir schame) angegangen wäre. Die großen Perioden der Weltgeschichte werden geregelt und abgegrenzt durch die Stellung des Äquinoktialpunktes, d. h. des Punktes im Zodiakus, an welchem die Sonne in der Frühlings-Tagundnachtgleiche aufgeht. Einst lag dieser im Sternbild der Zwillinge; da aber die Frühlingssonne nach Ablauf von etwa 2200 Jahren um den 12. Teil des Tierkreises weiter rückwärts aufgeht — man nennt dies die Präzession der Sonne —, so begann ungefähr um das Jahr 2500 eine neue Ära unter dem Zeichen des Stiers. Das Zeitalter der Zwillinge war von Sonne und Mond, mythisch ausgedrückt, von Nergal und Sin beherrscht, das des Stiers gehört Marduk an; die von Hammurabi durchgeführte Kalenderreform bedeutet somit die Erhebung des Stadtgottes von Babylon zum König der Götter und Babylons zur Hauptstadt der Welt. Nun, behaupten die Assyriologen, werden in die Geschichte derjenigen menschlichen Helden, welche an der Spitze einer neuen Weltperiode als ihre Eröffner stehen, astralmythische Motive verwoben, die dem Mythus der dieselbe beherrschenden Gottheit entnommen sind. Das bemerke man sogar noch im 8. Jahrhundert, als der Frühlingspunkt in das Sternbild des Widders rückte, weil infolge dieses Anbruchs einer neuen Weltzeit die sonst unbedeutende Regierung Nabunasirs einen besonderen Glanz gewann.

Die Anschauung von der Harmonie des himmlischen Geschehens mit dem irdischen hat sich dem menschlichen Bewußtsein so tief eingeprägt, daß sich Anwendungen von ihr noch im Glauben oder Aberglauben der christlichen Kulturvölker finden. Daß Kometen auf Krieg, Sonnen- und Mondsfinsternisse auf andre Kalamitäten deuten, wird weithin im Volke geglaubt, und nicht nur Seni im „Wallenstein" meint, die Sterne lügen nicht, sondern auch Melanchthon empfiehlt 1545 das dem Kaiser Maximilian von den Astrologen gestellte Horoskop sorgfältiger Beachtung und läßt in Wittenberg über astrologische Sätze öffentlich disputieren. Und wollen **w i r** von einem unabwendbaren Schicksal sprechen,

dann heißen auch wir es „in den Sternen geschrieben". Wer aus irgend einem Grund den Namen Gottes nicht in den Mund nehmen will, der drückt sich etwa so aus: „Der Himmel verhüte dies oder jenes Ereignis, oder führe es herbei". Deshalb ist es nicht zum Verwundern, wenn im israelitischen Volksglauben, der dem babylonischen Gedankenkreis noch so viel näher stand, verwandte Anschauungen nachwirkten. „Die Sterne aus ihren Bahnen kämpften gegen Sisera", singt das alte Deboralied; „kennst du die Satzungen des Himmels, und setztest du seine Herrschaft über die Erde ein?" fragt Gott selbst den Hiob (38, 33). Sogar der so außerordentlich nüchterne erste Schöpfungsbericht redet von der Herrschaft der Himmelsgestirne über Tag und Nacht, und der Sänger des 19. Psalms lauscht auf die geheimnisvolle Kunde, die von der gestirnten Welt in alle Lande ausgeht: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste (der Tierkreis?) verkündigt das Tun seiner Hände", offenbart die Geheimnisse des göttlichen Rats.

Wichtiger als diese astralen Anklänge, die innerhalb des alttestamentlichen Schrifttums doch mehr als poetischer Redeschmuck zu verstehen sind, erscheint die von neueren Assyriologen (Stucken, Jensen, Winckler, Alfr. Jeremias usw.) aufgestellte Behauptung, daß die Astralmythen gestaltend auf die israelitische Geschichtsschreibung eingewirkt haben, und zwar nicht etwa nur auf die Perioden, welche im Dämmerschein hinter jeder urkundlichen Bezeugung liegen, sondern auch auf die von hellem geschichtlichen Licht beleuchteten Zeiträume. Hervorragende Männer, sagt man uns, tragen Züge der Gottheiten an sich, die dem betreffenden Zeitalter vorstehen; aber auch in zufälligen Einzelheiten der Geschichtsdarstellung schimmere der Astralmythus so deutlich hindurch, daß der ganze geschichtliche Stoff gleichsam in das Netz mythischer Vorstellungen eingespannt erscheine, welche in zahlreichen Anspielungen, beiläufigen Bemerkungen, künstlichen Namengebungen u. dgl. sich verraten. Die Frage liegt außerordentlich nahe, ob dieser sinnreiche Schmuck nur als vom Mythus erborgter Firnis über sonst glaubwürdiger Berichterstattung anzusehen sei, etwa so wie man gut beglaubigte Geschichte in dichterische Formen gießen oder mit dramatischem Pragmatismus ausstatten kann — oder ob der Mythus die echte geschichtliche Überlieferung dergestalt überwuchere, daß nur mit Mühe und mit den erklecklichsten Abzügen ein geschichtlicher Kern aus jenen bunten Verhüllungen herauszuschälen sei. Sowohl was Maß und Grad dieser Erscheinungen, als was die Folgerungen anbetrifft, die aus ihnen für den geschichtlichen Wert oder Unwert der Berichterstattung zu ziehen sind, so ist bisher über dies Problem eine Einigung noch nicht erzielt; ja es fehlt auch an solchen nicht, welche die astralmythische Färbung sogar für die assyrisch-babylonische, wievielmehr für die biblische Geschichtserzählung gänzlich in Abrede stellen.

Damit dürfte indes die Skepsis zu weit getrieben sein. Hier seien zur Illustration der Sache nur wenige Beispiele angeführt (vgl. A. Jeremias, das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, 2. Aufl., S. 478 f. 383 f.). In der Geschichte Simsons tritt das mythische „Erlösermotiv" gleich im Namen seines Vaters, Manoach = Ruhestatt, hervor; und dieser „Erretter" wird mit den Motiven des Sonnengottes ausgestattet: sein Name bedeutet „Sönnchen", die Richt. 14 öfters wiederkehrende Zahl 30 ist dem Monatskreislauf der Tage zuliebe gewählt; der Held ist als „Erretter" ein Löwenkämpfer (wie z. B. Gilgamesch), denn der Löwe ist der Repräsentant des himmlischen Nordpunkts, und seine Erlegung bedeutet Gewinnung der Weltherrschaft. Die 300 Füchse von Richt. 15 (30 × 10!) beruhen auf dem Feuerflutmotiv, wie die römischen Robigalien; mehrere von

Simsons Reckentaten variieren das Motiv des Tyrannenbezwingers, und schließlich steigt „der Erlöser“ vor dem Anbruch der neuen Zeit in die Unterwelt hinab, wie Thammuz. Natürlich entsprechen die Haare, in denen seine Kraft liegt, den Sonnenstrahlen; werden sie abgeschnitten und der geblendete Held gefangen gesetzt, so symbolisiert dies die kraftlose Wintersonne; dagegen die letzte Tat, der Einsturz des Dagontempels, stellt den Untergang der feindlichen Macht dar — kurz Simson ist nur eine Wechselfigur für den Löwentöter Gilgamesch mit den sieben Locken, den Ischtar ins Elend stürzt, oder auch mit Herakles, der auch (?) zwölf Taten verrichtet.

Die Geschichte Josephs steigt aus tiefer Not und Schmach zu Macht und Glanz empor und zeigt ihn zuletzt als Segenspender für viele; darin spiegelt sich der Mythus des babylonischen Thammuz, des Gottes der Frühlingsvegetation, der im Hochsommer stirbt, in die Unterwelt hinabsinkt und auf Erden beweint wird, im Frühling aber zu neuer Herrlichkeit ersteht und auf der Oberwelt erscheint. In Josephs Traum bedeuten die elf Brüder die elf Sternbilder des Zodiakus, Joseph selbst stellt das zwölfte dar, das den Jahreslauf regiert; die Verneigung der Elfe ist im Mythus eine weissagende Begrüßung des zur Herrschaft bestimmten Göttersohnes. Als Abschattung des Thammuz wird Joseph in den Brunnen geworfen, der als Zugang zur Unterwelt gilt, nachher in das ägyptische Gefängnis — Ägypten erscheint den Asiaten schon als Unterwelt. Das Eintauchen des Ärmelkleides in Blut und die Lüge der Brüder, ein wildes Tier habe ihn zerrissen, erinnert an den Eber, der den Thammuz zerfleischt. Später heiratet Joseph die Tochter des Hohenpriesters von On, der Stadt des Sonnengottes, und zuletzt wird er Nährvater für Ägypten und für die Seinigen, ganz wie mit dem Erwachen des Thammuz die Natur dem Menschen Brot spendet. Im Tierkreis entspricht ihm das Stierbild, darum heißt es über ihn im Mosesegen: „sein erstgeborener Stier ist prachtvoll, mit Oryxhörnern stößt er Völker nieder, insgesamt die Enden des Landes“ (Deut. 33, 17).

Solche Parallelisierungen lassen sich zum Teil gut hören, mitunter freilich auch mit lächelnder Verwunderung — oder mit ernsten Bedenken, z. B. wenn man die phantasievolle Mythologisierung der Geschichte Israels bei Winckler ins Auge faßt, vor welcher sie beinahe in lauter Nebelgestalten zerfließt. Es wäre doch zum mindesten zu fordern, daß nur ein bestimmt abgegrenzter Mythenkreis auf eine geschichtliche Person bezogen, nicht aber mythische Motive aus allen Ecken und Enden ihr aufgenötigt werden. Das stärkste Stück in dieser Richtung leistet das kürzlich erschienene Werk des Marburger Assyriologen Jensen: „das Gilgameschepos in der Weltliteratur“. Hier werden die Schicksale Gilgameschs in einer langen Reihe von Männern, zuletzt auch Jesu, aufgezeigt. Man glaubt beim Durchblättern des Buchs durch eine phantastische Traumwelt zu wandern. Jesus ist zum Helden Gilgamesch, Johannes der Täufer zu dessen getötetem Freunde Eabani geworden. Gilgamesch wandert nach einer Wüstenreise zum Himmelsberg und gelangt zur Göttin Siduri in Phönizien; dann fährt er über das Meer nach dem fernen Westen. Zuerst geht alles glatt von statten; dann aber kommen sie zu den Wassern des Todes und haben schwer mit der Flut zu kämpfen, bis sie schließlich doch ihr Ziel erreichen. Ganz ebenso steige Jesus auf einen Berg, um zu beten; nachher trifft er in Phönizien eine Frau an und befiehlt später den Jüngern, über den See zu fahren, was zuerst ohne Störung, nachher im Kampf mit widrigen Winden und starkem Wellengang geschieht; Jesus kommt über das Wasser gegangen, betritt das Schiff, wird erkannt, der Wind legt sich, und man landet glücklich am Westufer. Also, wird nun kühn

geschlossen, sei der Himmelsberg des Gilgameschepos durch den Berg vertreten, den Jesus nach der ersten Speisung besteigt, und Gilgameschs gefahrvolle Fahrt nach dem Westen kehre fraglos wieder in der stürmischen Seefahrt der Jünger mit ihrer Landung im Westen usw.

Man kann eine innerhalb gewisser Grenzen vielleicht lehrreiche Beleuchtung der biblischen Erzählerkunst nicht gründlicher diskreditieren, als durch Übertreibungen von zweifelhaftem Geschmack. Aber abusus non tollit usum. Wann erst die Bibelforscher ein geschärftes Auge für die Spuren babylonischen Einflusses auf die Form der biblischen Berichterstattung und die Assyriologen die wünschenswerte Nüchternheit gewonnen haben werden, dann, so darf man hoffen, wird uns manche biblische Erzählung in einzelnen bisher unverstandenen Zügen durchsichtiger werden; aber es wird sich dann herausstellen, daß dieser orientalische Schmuck sich nur wie gefällige Arabesken um eine in den Hauptsachen verläßliche Geschichtsüberlieferung rankt.

Wertvoller als dieser formale und immerhin bis jetzt noch fragwürdige Ertrag der altorientalischen Forschung ist der Gewinn, den sie uns für die Kenntnis der religionsgeschichtlichen Voraussetzungen einbringt, unter denen die Offenbarungsreligion ins Leben trat. Wenn wir nicht sehr irren, so müssen gewisse zum Dogma erstarrte Hypothesen über die Anfänge der Religion Israels einer bedeutsamen Revision unterzogen werden. Hiervon ein nächstes Mal mehr!

Greifswald. Sam. Oettli.

Religionswissenschaft.

Archiv für Religionswissenschaft. IX, 3. 4. Leipzig 1906, B. G. Teubner. (IV, S. 293—548.)

Diese letzten Hefte des 9. Bandes enthalten wieder ein reichhaltiges Bukett wissenschaftlicher Blumen, an denen jeder religionsgeschichtlich interessierte Theologe seine Freude haben muß, z. B. einen Aufsatz über „Die Bedeutung der Nachmittagszeit im Islam“ von Goldziher; „Die Juppitersäule in Mainz“ von Domaszewski, „Der Gottheit lebendiges Kleid“ von Marie Gothein, „Die Entstehung der Bilderwand in der griechischen Kirche“ von Holl usw., ferner eine Fülle von Berichten und Mitteilungen. Jeder findet etwas, was ihn besonders anzieht.

Falke-Frankfurt a. M.

Religionsgeschichtliche Volksbücher,[1]) hrsg. von M. Schiele Marburg. (Halle a. S. 1905, Gebauer-Schwetschke.) Tübingen 1906, J. C. B. Mohr.

III, 3: **Söderblom,** N. Prof. *D.*, Upsala: **Die Religionen der Erde.** (66 S.) 0,40 M.

In raschem Fluge eilt der Verf. durch die Religionen der alten und neuen Völker, überall in sicherer Kenntnis das Charakteristische hervorhebend und mit dem Christentum in Parallele setzend. Man darf ihm getrost folgen, wenn ich auch Mohammeds Persönlichkeit zu ideal geschildert finde und den Unterschied zwischen Buddhismus und Christentum schärfer herausgehoben hätte. Christus wird zum Schluß als der anerkannt, „der über alles steht, der immer größer wird, je näher wir ihn betrachten, und der keinem andren gleicht.“

III, 4: **Hackmann,** H. Lic., London: **Der Ursprung des Buddhismus und die Geschichte seiner Ausbreitung.** (74 S.) 0,40 M.

III, 5. Ders.: **Der südliche Buddhismus und der Lamaismus.** (86 S.) 0,40 M.

III, 7: Ders.: **Der Buddhismus in China, Korea und Japan.** (80 S.) 0,40 M.

Diese drei Schriften Hackmanns gehören zu dem Besten, was die religionsgeschichtlichen Volksbücher bisher hervorgebracht haben. In der buddhistischen Literatur ist hierdurch tatsächlich eine Lücke ausgefüllt, weil Hackmann nicht in erster Linie die Person des Buddha und den Inhalt seiner Religion geschildert, sondern die volle historische Erscheinung des Buddhismus als Religion und seine heutige Physiognomie im Völker-

---

[1]) In Ergänzung und Weiterführung der in den Religionsgeschichtlichen Volksbüchern niedergelegten Gedanken, Anschauungen, Ergebnissen und Vermutungen, gewissermaßen als „wissenschaftliche Auskunftstelle“ für die Leser dieser Hefte, erscheint bei J. C. B. Mohr, Tübingen seit Januar 1907, herausgegeben von Lic. Fr. M. Schiele, eine Monatsschrift „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“, die den Abonnenten der Rlgsgschtl. Volksbücher unberechnet, den Abonnenten der thlg. Zeitschriften — ChrChrW., MkPr., ThR., ZThK. — zu 1,20 M. p. a. geliefert wird, im Einzelabonnement aber nicht zu beziehen ist.

leben dargestellt hat. An der Hand des kundigen Forschers, der aus eigener Anschauung und Erfahrung reden kann, wandern wir durch die buddhistischen Lande, sehen in das Klosterleben der Mönche und hören von dem unheilvollen Einfluß des völlig veränderten Buddhismus für die Völker Asiens. Der Verf. beherrscht diese Religion in ihrer heutigen Erscheinung vollkommen und weiß auch seine Gedanken in eine sehr interessante Form zu kleiden. Das Buch ist für alle Missionsfreunde eine wahre Fundgrube des Wissens, und für jeden Menschen, der sich für die Religion des Ostens interessiert, ein ganz vorzügliches Orientierungsbuch. Das Gesamturteil Hackmanns über den Buddhismus ist entsprechend dem Satz, daß man eine Religion nach den Früchten beurteilen kann, kein günstiges. Der Buddhismus konnte infolge seiner vom Stifter begründeten Prinzipien keine andere Entwicklung nehmen, als er genommen hat. Die Weltgeschichte selbst hat über seinen Unwert das deutlichste Urteil gefällt. — Diese Bücher Hackmanns verdienen die weiteste Verbreitung.

Falke-Frankfurt a. M.

Haas, H. *D.* Pf., Tokio: **Die Sekten des japanischen Buddhismus.** Eine religionswissenschaftliche Studie. Heidelberg 1905, Ev. Verlag. (20 S.) 0,20 M.

D. Haas ist heute der anerkannt beste Kenner des japanischen und chinesischen Buddhismus, in deren Landen er seit fast 10 Jahren arbeitet. Obige Broschüre ist eine gelehrte, religions-wissenschaftliche Arbeit, die uns den Beweis liefern will, daß die Religion Buddhas selbst in Japan keine Einheit bildet, „sondern in eine große Anzahl von Sekten zersplittert ist, die in ihren Systemen zum Teil soweit auseinander gehen, daß man schon beinahe eher von verschiedenen Religionen reden könnte.“ In der sachlich-gründlichen Schilderung der 10 japanischen Sekten läßt uns der Verf. einen tiefen Blick in das religiöse Leben des alten und neuen Japan tun. Die Japaner pflegen von 12 Sekten in der Gegenwart zu reden, welche insgesamt 72416 Tempel besitzen. Die Schrift ist ein sehr wertvoller Beitrag zur Kenntnis des japanischen Buddhismus. Falke-Frankfurt a. M.

Olcott, Henry S.: **Der buddhistische Katechismus.** 36. (3. deutsche) Ausgabe mit 8 Illustr. Autorisierte Übersetzung von Dr. E. Bischoff. Leipzig 1906, Th. Grieben. (VIII, 151 S.) 2 M., geb. 2,60 M.

Olcott, dieser begeisterte Vorkämpfer des theosophischen Buddhismus, hat mit seinem Buch Glück gehabt. Auf einer Reise durch Ceylon fand er, daß die singhalesischen Kinder mit den Lehren des Christentums bekannter waren, als mit denen ihrer eigenen Religion. „Da jedoch weder sie noch ihre Eltern die geringste Neigung hatten, dem Buddhismus zu entsagen, um das Christentum anzunehmen, bat ich die buddhistischen Geistlichen dringend, eine Darstellung des Buddhismus in Katechismusform zu unternehmen; aber keiner von ihnen fühlte sich dazu befähigt (!!), und so wurde ich durch das Drängen der höheren Geistlichen fast gezwungen, dies selbst zu tun.“ Und in 20 Sprachen ist nun dies Buch übersetzt, ein Beweis, welch' einer geistigen Strömung diese volkstümliche Bearbeitung des Buddhismus entgegenkommt! und dabei ist die Lektüre dieses Buches keineswegs immer interessant, der Inhalt auch nicht immer richtig, da derselbe mit theosophisch-spiritistischen Phantastereien durchsetzt ist. Die Darstellung des alten Buddhismus hält sich sehr an der Oberfläche und tritt gegenüber dem von einem Deutschen (Subhadra Bhikschu) verfaßten Katechismus weit zurück. Die Stellung gegen das Christentum bleibt unausgesprochen. — Wann wird wenigstens in Deutschland der Unfug aufhören, in den Seelenwanderungs- und Nirwana-Lehren des indischen Mönches Buddha Heil und Befriedigung zu suchen. Fast scheint es, als flaue das buddhistische Interesse ab, und mache dem Geiste des Christentums wieder Platz, und wir alle müssen hier mithelfen.

Falke-Frankfurt a. M.

Pischel, R.: **Leben und Lehre des Buddha.** (Aus Natur und Geisteswelt 109.) Leipzig-Berlin 1906, B. G. Teubner. (VIII, 127 S.) Geb. 1,25 M.

Die vorliegende Schrift ist zwar klar und volkstümlich geschrieben, leidet aber an dem großen Fehler, daß sie das Wesen des Buddhismus nicht richtig zeichnet. Buddha und seine Religion werden dem Christentum fast gleich gestellt, und statt auf die seelenverderbende und die Persönlichkeit ertötende Moral des Buddhismus klar und scharf hinzuweisen, wird vielmehr behauptet, daß Buddha einer der größten und bedeutendsten Männer gewesen sei, die die Weltgeschichte kennt, trotzdem Pischel zu beweisen sich bemüht, daß Buddha in seiner Philosophie von Kapila abhängig gewesen sei. Wer schreiben kann, daß das Ziel des Buddhismus und des Christentums dasselbe sei, nämlich die Erlösung, oder daß in ihren Sittengesetzen sich beide Religionen g l e i c h ständen, ja, daß die Liebe die Grundidee des Buddhismus sei, der hat entweder die eine oder die andere Religion nicht verstanden. Auch ist Pischel der Ansicht, daß buddhistische Sagenstoffe über Syrien in die Evangelien, zumeist in den Lukas eingedrungen seien. Nach seiner Meinung beträgt die Zahl der Buddhisten 510 Millionen, die der Christen nur 327 Millionen, während die Zahl der Christen nach wissenschaftlichen Tabellen über 535 Millionen beträgt. Ich kann daher aus diesen und anderen Gründen das Buch Pischels nicht für

die empfehlen, die von einer objektiven Darstellung des Buddhismus und von einer ruhigen Würdigung des Christentums etwas lesen wollen. Falke-Frankfurt a. M.

Kappstein, Theodor: Buddha und Christus. Religionsgeschichtliche Parallelen. Berlin 1906, Hüpeden u. Merzyn. (VIII, 132 S.) 1 M.

Auf mancherlei wissenschaftliche Werke, auch auf meine eigenen Studien sich stützend, hat Kappstein eine Reihe von Vorlesungen an der von ihm mitbegründeten „Freien Hochschule“ in Berlin über Buddhismus und Christentum gehalten, und aus diesen ist die Broschüre erwachsen. Er betont in seiner Vorrede den wissenschaftlich völlig unhaltbaren Standpunkt, daß „ein offenkundiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Lebensläufen und den Religionssystemen“ Buddhas und Jesu bestehe, und ruft sehr vorlaut in die Welt hinein: „Schon jetzt ist soviel klar: der kirchliche Begriff der Offenbarung — von dem antiquierten Inspirationsdogma zu geschweigen — geht durch diese religionsgeschichtliche Parallele irreparabel in die Brüche. Dafür gewinnen wir aber wirkliche Geschichte, deren Entwicklungsgesetzen auch unsere Heroen unterstehen.“ Aber den Beweis für diese Behauptung tritt er nicht an, er kann auch von niemandem angetreten werden. Ich rate ihm, die Stellung Oldenbergs zu dieser Frage zu studieren. — Außer von Buddha handelt die Abhandlung noch vom „Judentum zur Zeit Jesu“, von „Johannes dem Täufer und Jesus dem Christus,“ vom „heiligen Buch und den Apokryphen,“ vom „abendländischen Buddhismus,“ und von „buddhistischen und christlichen Symbolen“. Das Ganze ist vom liberalenStandpunkte dargestellt und zwar vieles in sehr geistvoller Form, aber manches entbehrt doch der wissenschaftlichen Tiefe und des besonnenen Urteils. Falke-Frankfurt a. M.

Oldenberg, H.: Indien und die Religionswissenschaft. Zwei Vorträge. Stuttgart u. Berlin 1906, J. G. Cotta. (IV, 60 S.) 1,60 M.

So wie hier kann nur Oldenberg schreiben, der Verfasser der berühmten Werke über „Buddha“ und „Die Literatur des alten Indien.“ Das Anziehende an allen Oldenbergschen Büchern ist das, daß er es versteht, seine Wissenschaft in formvollendeter, an manchen Stellen fast poetischer Sprache zur Darstellung zu bringen. Nirgends eine langweilige trockene Gelehrsamkeit, sondern immer wird der oft so schwierige Stoff mit musterhafter Gewandtheit ausgeführt. — Hier bietet er zwei Vorträge über „die Erforschung der altindischen Religionen im Zusammenhang der Religionswissenschaft“ (im Sept. 1904 auf dem internationalen wissenschaftl. Kongreß in St. Louis gehalten) und über „Göttergnade und Menschenkraft in den indischen Religionen“ (Rektoratsrede). Von besonderem Interesse dürfte aus diesen bedeutsamen Vorträgen die auf S. 18 geäußerte Überzeugung des Gelehrten sein, daß das Neue Testament in keiner Abhängigkeit vom Buddhismus stehe, wie heute so vielfach behauptet wird. „Als meinen subjektiven Eindruck wage ich es doch auszusprechen, daß nichts in den vier Evangelien auf mehr als bloße innere Parallelität mit Buddhistischem, auf wirkliche Entlehnung aus Indien weisen muß oder mit besonderer Wahrscheinlichkeit weist.“ „An die Pforten des Neuen Testaments scheint mir Buddha kaum zu klopfen.“ Falke-Frankfurt a. M.

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. XXV. Band 1905. Hrsg. von Dr. Dr. Krüger u. Köhler-Gießen. Leipzig 1906, M. Heinsius Nachf. Abtlg. IV. **Kirchengeschichte.** Bearbeitet von Krüger, Clemen, Vogt, Köhler, Herz, Werner, Raupp. (590 S.) 24,55 M.
Abtlg. V. **Systematische Theologie.** Bearbeitet von Neumann, Christlieb, Titius, Hoffmann. (287 S.) 12 M.

In beiden Abteilungen sind die Mitarbeiter dieselben geblieben wie im Vorjahr. Der Umfang ist in beiden Abteilungen gegen das Vorjahr wesentlich vermehrt. Bei dem für das Gesamtwerk in Aussicht genommenen Umfang von 90 Bogen verbleiben für Praktische Theologie und Register nur noch 13 Bogen, d. h., bei dem Ansatz von 9 Bogen für das Register gemäß dem Vorjahr, für Praktische Theologie 4 Bogen. Nach zweien Seiten dürfte eine Verringerung des Stoffes möglich sein: einmal durch stärkere Beschränkung auf wirklich theol. Arbeiten, also unter stärkerer Sichtung sowohl dessen, was in Abtlg. IV vorwiegend der Profan- und nicht eigentlich der Kirchengeschichte angehört, wie dessen, was in Abtlg. V hier vorwiegend dem philosophischen Gebiet, dort dem des Erbaulichen oder gar des Belletristischen (S. 881. 907) angehört; sodann durch sorglichere Vermeidung von Doppelbesprechungen, sowohl in den einzelnen Abteilungen selbst, wie untereinander, so wie etwa bei Krüger es geschehen ist; aber auch fast nur bei ihm: ich nenne aus der großen Zahl meiner Notizen nur das stärkste Beispiel, die Literatur zum Schiller-Jubiläum: S. 677 ff. S.761 ff. S. 1007 ff. (Freilich kann auch eine Doppelbesprechung von Wert sein, etwa wenn Kappsteins Schilleraufsatz in „Deutschland“ auf S. 680 eine „anregende Untersuchung“, auf S. 1022 — und mit Recht — „recht nichtssagend“ heißt.) — In Abtlg. IV sind die Referate von Krüger und Köhler am reichhaltigsten, auch am besten orientierend; die Polemik ist scharf aber doch nicht persönlich. Sonderlich interessiert hat mich die Besprechung S. 511 ff. der „Gesamtdarstellungen der Reformation“, in ihrer

Nebeneinanderstellung der Darlegungen von Troeltsch („Protestantismus und Christentum in der Neuzeit“) Rosenow („Wider die Pfaffenherrschaft“) und Kirch-Luksch („Katholische Kirchengeschichte“); besonders eingehend werden die Studien von Wernle zu Luther (S. 583) Zwingli (S. 607) Calvin (S. 613) und Erasmus (S. 659) besprochen. Spittas Neudatierung der Lieder Luthers wird abgelehnt. Allzu einseitig ist das „Zeitgeschichtliche“ behandelt, in seiner fast ausschließlichen Beschränkung auf Schriften aus dem Lager der kirchlichen Linken. Zu Stolls Aufsatz „Deutsch-evang. Auslandsarbeit“ (S. 909), mit seiner Forderung der Zurückziehung der deutschen Missionen aus allen nicht deutschen Ländern, sind die scharfen Ablehnungen seitens der Missionsfreunde nicht erwähnt (erst Abtlg. V S. 1149 berücksichtigt wenigstens eine.) Einzelbemerkungen: S. 518: „Für eine kathl. Kirchengeschichte bleibt die Reformation immer Revolution; auch die fortschrittlichste kath. Wissenschaft k a n n nicht zu einer offenen Anerkennung der Reformation gelangen.“ S. 844: „Altkatholiken und Anglikaner, die die Vereinigung mit der orthodoxen Kirche wünschen, werden ihren Wunsch erfüllt sehen, wenn sie alles, was die griechische Kirche lehrt, vollkommen annehmen. Von einer Vereinigung mit den Katholiken und Protestanten kann keine Rede sein, da große, unüberwindliche Schwierigkeiten sie von einander trennen.“ S. 846: „Man kann im gewissen Sinne keine antireligiösere Wirkung denken, als die, welche von Tolstoi ausgeht.“ — In Abtlg. V fehlt es leider nicht an unsachlicher oder unfeiner Polemik. Vgl. S. 925 (c. Schlatter), S. 941 (c. Beßmer), S. 981 (c. Paulsen), S. 984 (c. Splittgerber), S. 1166 (c. Mertz). Die stärkste Entgleisung ist wohl S. 926 die Bemerkung, daß der „Ukas des B. Konsistoriums“ gegen D. Fischer „aller Wahrscheinlichkeit nach den würdigen Vater F. mit seinem jungen Sohn, der auch Pfarrer in B. ist, verwechselt“ habe. Einen derartigen Satz dürften die Herausgeber um ihrer selbst willen nicht durchlassen. Allerdings, sein Verf. schlägt auch sonst kräftige Hiebe, so wenn er S. 946 mit Häckel erbarmungslos ins Gericht geht oder gar S. 960 über W. Herrmanns „Glaube an Gott und die Wissenschaft unserer Zeit“ schonungslos aburteilt. Erörterungen zu Harnacks „W. d. Chr.“: S. 1161; zur „modernen Theologie des alten Glaubens“: S. 1031 f.; 1081; 1109; 1113. Lemme's Ethik ist nicht besprochen, weil „trotz mehrfacher Aufforderung vom Verleger nicht gesendet.“ Aber ist das für den JB. eine wirkliche Begründung? — Druckfehler: S. 922 Z. 5 v. o l.: „Propheten“ st. „Richter;“ S. 1114 Z. 15 v. o. „Tillich“ st. „Tilich“.

Jordan-Warendorf.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Prof. Lic. Dr. Kropatscheck, Breslau. 2. Serie. Gr.-Lichterfelde 1906, E. Runge.

7. **Ewald,** P. *D.* Prof. Erlangen: **Der Kanon des N. T.'s.** (43 S.) 0,50 M.
8. **Meyer,** M. Lic. P. Gottberg, N. M.: **Jesu Sündlosigkeit.** (Hebr. 4, 15.) (27 S.) 0,50 M.
9. **Weifs,** B. *D.* Prof. Berlin: **Der erste Petrusbrief und die neuere Kritik.** (66 S.) 0,60 M.
10. **Lemme,** L. *D.* Prof. Heidelberg: **Brauchen wir Christum, um Gemeinschaft mit Gott zu erlangen?** (33 S.) 0,50 M.
11. **Müller,** E. F. K. *D.* Prof. Erlangen: **Unser Herr** (der Glaube an die Gottheit Christi). (52 S.) 0,50 M.
12. **v. Orelli,** C. *D.* Prof. Basel: **Die Eigenart der biblischen Religion.** (39 S.) 0,50 M.

Ein grundlegliches Schriftchen leitet die 2. Hälfte der zweiten Serie ein. Denn P. E w a l d gibt weniger eine Geschichte des allmählichen Werdens und Wachsens des Kanons des N. T.s, wie man nach dem Thema es erwarten sollte, wenn auch die Hauptdaten der Kanongeschichte nicht fehlen; er erörtert vielmehr die Rückwirkung dieser Geschichte der Entstehung und des Tatbestandes des N. T. auf die Bedeutung des Kanons des N. T.s für den einzelnen wie für die Gemeinde. Die Frage der Kanonizität und damit der Inspiration, also im Grunde die Frage nach der Schriftautorität steht ihm so im Vordergrund. Die Lösung der hier obwaltenden Schwierigkeiten gibt er ganz im Sinne unserer ganzen neueren positiven Theologie: unter rücksichtsloser Beiseitesetzung der alten Verbalinspiration, deren Unmöglichkeit ein erdrückendes, scharf und eigenartig pointiertes Tatsachenmaterial aufweist, (übrigens in der Textgeschichte wesentlich klarer und genauer, als Noesgen's Schriftchen vgl. ThLBr. 1906, S. 118), gleich energische Geltendmachung des N. T.s als des urkundlichen Zeugnisses der Offenbarung Gottes in Christo. In der Polemik gegen die Gemeinde-Orthodoxie hätte immerhin das suaviter in modo neben dem fortiter in re m. M. n. mehr zu seinem Recht kommen müssen. — Eine spezielle Frage erörtert M. M e y e r. Das doppelte Schriftzeugnis sowohl der vollkommenen Sündlosigkeit, die freilich intellektuelle Irrtumsfähigkeit nicht ausschließt, als auch des steten Versuchtwerdens Jesu, stellt das Problem, desen Lösung ist: Jesus konnte nicht versucht werden aus eigener, ihm innewohnenden Sündenlust; er ist von Anbeginn dem Zusammenhang des sündhaften Lebens entnommen gewesen; aber trotzdem hat er nicht von vornherein die Vollkommenheit besessen, die keiner Steigerung fähig war: er hat die sittliche Vollkommenheit sich selbst erst erringen müssen. So wird die volle Wirklichkeit der Versuch-

barkeit Jesu festgehalten; aber die Möglichkeit des Falls ist nie zur Wirklichkeit geworden: Jesus hat sich als Sündloser behauptet und ist so vollendet. Soweit Jesu wahre Menschheit in Frage kommt, mag diese Lösung genügen, obwohl auch hier nicht alle Schwierigkeiten berührt sind; exegetische Fehlgriffe wie zu Joh. 6, 15; Matth. 22, 35 und Parallelen; Matth. 17, 17 übergehe ich; aber das eigentliche Problem, das z. B. zuletzt, neben Kögel, Bornhäuser in den „Theol. Studien" (vgl. ThLBr. 1905 S. 260) scharf formuliert hat: „Jesus versucht!" und „Jesus Gott!" ist damit noch gar nicht berührt. Störend wirken zahlreiche irrtümliche Stellenangaben. — Eine interessante Frage der biblischen Einleitungswissenschaft behandelt in gelehrter aber nicht gerade leicht lesbar geschriebener Beweisführung B. Weiß. Was er bereits 1855 in seinem „Petrinischen Lehrbegriff" verfochten hat — der Brief ist vom Apostel an die 1, 1 genannten judenchristlichen Gemeinden Kleinasiens, zwischen der 2. und 3. Missionsreise Pauli, von Babylon aus geschrieben; seine Darlegungen zeigen nirgends die spezifisch paulinische Gedankenwelt, sind vielmehr selbständig gewonnene Erkenntnisse an Jesu Person, Wort und Werk, in ihrer durch das A. T. gegebenen Bedeutung — das erhärtet er hier aufs neue; und sein Interesse ist dabei der Nachweis, wie hier ein Christentum gepredigt werde, das wie der Schärfe der paulinischen Dialektik so der Tiefe der johanneischen Mystik entbehrt, und doch echtes, lebendiges Christentum ist, beruhend auf den Tatsachen des Todes und der Auferstehung Jesu. Daß B. W. in dieser geschichtlichen Ansetzung des Briefes ziemlich allein steht unter den n. t. Exegeten, ist bekannt; Zahn und Jülicher lehnen sie ab; anders Schlatter in seiner „Einleitung zur Bibel". Ich kann mich aber des Eindruckes nicht erwehren, daß z. B. die exegetischen Ausführungen von W. über die Leidenslage der Leser und über das Verhältnis zu Paulus (weniger freilich die über die Nationalität der Leser) sowie die isagogischen Bemerkungen über die Geschichtlichkeit der Adresse seine These aufs stärkste stützen. — Aus der Stille der Studierstube hinaus in das laute Kampfgetriebe hinein führt L. Lemme's Fragestellung. Ihre Verneinung finden wir hier im Rationalismus alter wie neuer Zeit, in seiner Abneigung gegen das geschichtliche Christentum, dort im Naturalismus, wieder alter wie neuster Zeit, in seiner Abneigung gegen die ethische Erlösungsreligion des Christentums. Aber einmal: eine „natürliche Religion" gibt es, geschichtlich angesehen, gar nicht; was der moderne Mensch als solche ansieht, ist nichts als „Abzugsreligion"; wie es gleicherweise keine „allgemein-natürliche Moral" gibt, die nicht christlich bedingt wäre. Zum andern: an der Tatsache der Sünde in ihrer trennenden Wirkung von Gott, wie sie das Gewissen unerschütterlich bezeugt, scheitert jede, es sei auf selbsttätige, ethische Besserung oder auf selbstkräftige religiöse Erhebung hinauslaufende Auffassung der christlichen Religion. Beides vielmehr ist dem Christentum wesentlich: seine geschichtliche Verwirklichung in Christo, wie seine schlechthin supranaturale Forderung der Wiedergeburt, als der von Gott durch Christum zu geschehenden Neuschaffung des Sünders. Nur in und durch Christum ist so Gottesgemeinschaft möglich und wirklich. Es ist deutlich: der Beweis für die Bejahung des Themas wird sowohl mit religionsgeschichtlichen wie mit religionsphilosophischen Gründen geführt; das persönliche Zeugnis tritt stark hervor; die Polemik ist teilweise äußerst scharf. Die an und für sich schon nicht ganz leichte Gedankenführung entbehrt leider jeder äußeren Kenntlichmachung. Die Sätze S. 3 Z. 14 v. u. und S. 21 Z. 22 v. u. sind unverständlich. — K. Müllers Schriftchen ist methodisch wie sachlich fein, m. M. n. eins der wertvollsten der ganzen Sammlung. M. geht aus von dem schon in den ältesten n. t. Schriften klar vorliegenden Tatbestand einer Verehrung Jesu als „des Herren", die ihn weit über prophetisches Menschenmaß hinaushebt und mit Gott zusammenstellt. Woher diese Schätzung Jesu? Antwort: einmal Jesu Auferweckung als der Abschluß und die Krönung seines Messiastums, das man auf Grund seines Erdenlebens glaubte; weiter der Weissagungs- und Wunderbeweis; vor allem aber die persönliche Erfahrung, die man an diesem Jesus machte: „Er, der Richter aller Menschen, ist der sittliche Maßstab, dem kein Gewissen sich entziehen kann, und zugleich bietet er die Vergebung, der jedes Gewissen bedarf." Und ist dieser letzte Weg, über Jesum zur Gewißheit zu kommen, heute noch gangbar, aber eben damit das abschließende Urteil über Jesum abhängig gemacht von der persönlichen Stellung zu ihm, so erübrigt nur noch der Nachweis, wie Jesus — und zwar gerade nach den synoptischen Evangelien, — in Wahrheit der hat sein wollen, als den ihn seine Gemeinde damals wie heute geglaubt hat, ein Nachweis, der nach zwei Seiten hin geführt wird; einmal nach Seite des praktisch-religiösen Verhältnisses Jesu zur Welt — er hat der Messias sein wollen; Sündenvergebung vermittelt er wie Gott; Gottes Gegenwart hat man in ihm; als Weltheiland wie als Weltrichter weiß er sich — sodann nach Seite seines innergöttlichen Verhaltens zum Vater — was Paulus und Johannes klar heraussagen in ihrer Wertung Jesu als des Ebenbildes Gottes, bezw. als Verkörperung des ewigen Schöpfungswortes Gottes, das liegt andeutungsweise schon bei den Synoptikern

vor: Jesus weiß sich als die wahrhafte Darstellung und Selbstvergegenwärtigung Gottes in der Welt. Darum: die Absolutheit des Christentums wie die unerschütterliche Wahrheit und Wahrhaftigkeit des Glaubens an Jesum hängt an dieser seiner metaphysischen Stellung zu Gott als des „Sohnes Gottes“. Ich muß es mir versagen, näher auf die Details der exegetischen Beweisführung einzugehen; um so mehr, da ich selbst RChr. 1906, an der Hand der Bergpredigt, auf das gleiche Ergebnis herausgekommen bin; ich möchte nur mein starkes Bedenken aussprechen gegen die Behauptung S. 37: „daß Jesus seine persönliche Wiederkunft noch für die gegenwärtige Generation erwartet haben sollte, ist völlig ausgeschlossen.“ Ist das ohne exegetische Gewalttat zu erhärten? — Endlich Heft 12 bringt die Vorlesungen, die der verehrte Verf. uns auf dem zweiten apologetischen Instruktionskursus 1906 gehalten und auf Wunsch in Druck gegeben hat. Ihr Ergebnis kennzeichnet der Schlußsatz Orellis: „Das Christentum ist die Religion, in welcher das göttliche Personleben sich am reinsten und reichsten erschließt und mit dem Menschen am persönlichsten sich durchdringt.“ Ihr Schwergewicht sehe ich aber nicht sowohl in dieser Herausstellung, was Christentum ist, — was es ist, ist es in und durch Jesum, der, weil selbst in einzigartigem Verhältnis zu Gott stehend, auch den Menschen in ein ganz neues Verhältnis zu Gott bringt — sondern in der Darlegung, inwieweit schon in der Religion Israels dieses Ideal der Religion sich verwirklicht hat, eine Darlegung, die, durchzogen von steten Seitenblicken auf die übrigen semitischen Religionen; eine aufsteigende, wenn auch nicht geradlinige Entwicklung sowohl der Erkenntnis Gottes wie des Verhältnisses zu Gott, hier nach Seite seines ethischen Charakters wie seiner Weltstellung, dort im Sinn einer fortschreitenden Individualisierung des religiösen Verhältnisses aufweist. Bedeutsam ist der Nachweis, wie der „Eingottglaube“ überall in den semitischen Religionen als die älteste Form der Gotteserkenntnis erscheine; die Ablehnung nicht nur der Wellhausenschen Geschichtskonstruktion, sondern auch der Übertragung des babylonischen Astralschemas auf das A. Testament. Jordan-Warendorf.

Reischle, M. *D.* weil. Prof, Halle: **Aufsätze und Vorträge**, und mit einer biographischen Einleitung versehen von *D.* Th. Häring u. *D.* Fr. Loofs. Mit einem Bilde Max Reischles. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (XLVIII, 198 S,) 3 M.

Es ist dankenswert, daß Prof. Häring und Prof. Loofs den vorliegenden Zusammendruck einer Reihe wertvoller Aufsätze des frühzeitig heimgegangenen Hallischen Dogmatikers († 11. Dezember 1905) veranlaßt haben. Sie ehrten sein Gedächtnis am besten, indem sie hiermit „einen lehrreichen Einblick in die reiche Gedankenwelt des unterrichteten und umsichtigen, klaren und frommen Theologen“ darbieten. Es handelt sich neben einer Predigt über Hebr. 13, 7-9 um die Arbeiten: Erkennen wir die Tiefen der Gottheit? Der Glaube an Geschichtstatsachen. Zur Frage der leiblichen Auferstehung Jesu Christi. Kirchliche und unkirchliche Theologie. Das Spielen der Kinder in seinem Erziehungswert. Simultan- und Konfessionsschule. — Vorangestellt haben die beiden Herausgeber ein mit viel Wärme und Liebe gezeichnetes Lebensbild des entschlafenen Freundes, *D.* Häring die erste Wirksamkeitsperiode, *D.* Loofs die Hallische Zeit darstellend. Wertvoll ist auch das von der Witwe mit großer Genauigkeit am Schluß beigefügte „Chronologische Verzeichnis der literarischen Publikationen von Max Reischle.“

Uckeley-Greifswald.

Salz und Licht. Vorträge und Abhandlungen in zwangloser Folge. Barmen 1906, Traktat-Gesellschaft. Je 0,40 M.

12. **Bauer,** H. Unitätsdirektor, Berthelsdorf: **Der Wandel im Licht.** (Rechtfertigung und Heiligung.) (32 S)
13. **Sachsse,** E. *D.* Prof. Bonn: **Wie predigen wir das Evangelium den Gemeinden in der Gegenwart?** (24 S.)
14. **Seeberg,** A. *D.* Prof. Dorpat: **Die Leiden der Christen.** (20 S.)

Mit Recht tragen die 3 Hefte ihren gemeinsamen Namen; klärend und anfeuernd, so ihre Gedanken. Klärend! Das gilt besonders von Bauers Vortrag; gerade der Verzicht auf die systematischen Formeln läßt die innere Kraft, aber auch die reiche Mannigfaltigkeit des Christenlebens am deutlichsten heraustreten. Ein Friedenswort, im Sinn des Lutheraners Zinzendorf, dem reformatorischen Bekenntnis wie dem modernen Perfektionismus ihr Recht lassend, soweit Schriftzeugnis und Christenerfahrung es an die Hand geben, abhold nur jedem Methodismus, er sei geartet wie er wolle, läßt er gerade in der Verschiedenheit der christlichen Individualitäten auch den Grund der verschiedenartigen Formulierungen des in Rede stehenden Problems erkennen, eben darum den „persönlichen“ Wandel im Licht als das entscheidende betonend. Sachsses Vortrag bringt zweierlei, zunächst eine Darlegung des Evangeliums Jesu auf Grund des N. T.s, in williger Beugung unter die ganze Schriftwahrheit, sodann eine scharfe, aber allerdings ins Zentrum treffende Charakteristik des modernen Menschen, woraus sich dann im einzelnen treffende Richtlinien für die Predigt ergeben, Fingerzeige, die alte Wahrheit inhaltlich unverändert und doch in neuen Formen zu predigen, um

so den Hörern das Glauben lernen zu erleichtern. Eine weitere Ausführung der prinzipiellen Darlegungen findet der Leser in Sachsses „Das Christentum und der moderne Geist.“ Endlich, für Seeberg handelt es sich um den Erweis der erzieherischen Bedeutung der Leiden, wie er selbst dieselbe dahin formuliert „die Leiden sollen den Leidenden selbst und deren Umgebung zum Besten gereichen, und zwar so, daß beide durch die Leiden, wenn sie Gott fern stehen, in die Gottesnähe geführt und wenn sie Gott nahe stehen, in der Gottesnähe befestigt werden sollen.“ Seine aus der Schrift geschöpften Ausführungen sind ernst, aber erwecklich und ermunternd. Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Urquhart, J., Rev.: Die Bücher der Bibel oder Wie man die Bibel lesen soll. 2. Bd. Stuttgart 1906, M. Kielmann. (IV, 203 S.) 2 M., geb 2,60 M.

Dieser 2. Band des volkstümlich gehaltenen apologetischen Werkes des englischen Theologen bespricht den Inhalt der neun ersten Kapitel der Genesis und sucht alles das zu entkräften, was gegen die biblische Wahrheit, namentlich vom Standpunkt der Naturwissenschaft aus geltend gemacht wird. Das reiche Wissen und die Geisteselastizität des Verf. tritt auch hier glänzend an den Tag. In der, wenn auch schonenden Zurückweisung der Restitutions-Hypothese kann ich ihm nicht beistimmen, kann auch nicht finden, daß seine Gründe gegen diese älteste aller Hypothesen zur Erklärung des Schöpfungsrätsels genügend sind. Besonders wertvoll erscheint mir, was er über die „Dreieinigkeit im Menschen“ sagt und sein Nachweis, daß auch in der Bibel das Wesen des Lichtes als „Weg“ oder Bewegung gefaßt wird.

Stosch-Berlin.

Gunkel, Hermann: Ausgewählte Psalmen übersetzt und erklärt. 2. Aufl. Göttingen 1905, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XII u. 289 S.). 3,20 M., geb. 4 M.

Die erste Auflage ist im ThLBr. 1904 S. 226 in empfehlendem Sinne besprochen worden. Dies auch jetzt wieder vorgesetzte Motto aus Goethes Maximen und Reflexionen charakterisiert sie richtig: es ist auf eine durch genaue Kenntnis der Orts- und Zeitumstände geschärfte und ganz konkrete Auffassung der Psalmen abgesehen und dies Bestreben mit noch eingehenderer Berücksichtigung babylonischer und ägyptischer Parallelen durchgeführt. Mag man im einzelnen noch so oft den Eindruck erhalten, daß die schärfere Individualisierung eines Liedes mit dem Preis einer gewissen Entleerung seines Gehaltes erkauft sei, — ein mitunter freilich trügerischer Eindruck — so wird man sich doch der Unabhängigkeit stets freuen, womit der Verf. zum Dogma erstarrte Hypothesen — alle Psalmen „nachexilisch“ oder „Gemeindelieder“ — beiseite schiebt, und wird den Ernst anerkennen, mit dem er die religiösen Erlebnisse der Dichter in sich nachzubilden und nachzuempfinden sucht. Oettli-Greifswald.

Hoberg, G. Dr. *D.* Prof., Freiburg i. Br.: Die Psalmen der Vulgata übersetzt und nach dem Literalsinn erklärt. 2. verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1906, Herder. (XXXVI u. 484 S.) 10 M., geb. 11,50 M.

Die vorliegende Arbeit will nur den Literalsinn der Vulgatapsalmen für Studierende erklären, die Exegese ist kürzer behandelt, auf grammatische und lexikalische Erläuterungen dagegen größeren Wert gelegt. Bei der alleinigen Geltung der Vulgata in der katholischen Kirche wird man die Notwendigkeit und nicht minder die Nützlichkeit der Arbeit Hobergs begreifen. Sie ist von einer sehr konservativen und vorsichtigen, sehr zurückhaltenden Richtung beherrscht. Z. B. S. 15 „Ein über jeden Zweifel erhabenes Urteil hinsichtlich des Verfassers kann selbstverständlich nicht immer in jedem einzelnen Falle gefällt werden; denn es ist unmöglich, ein derartiges Urteil aus „inneren“ Gründen abzuleiten; „äußere“ sind mit Ausnahme der Überschriften fast nicht vorhanden Es ist für das Verständnis eines Psalms nicht notwendig, immer nach seinem Autor zu suchen.“ Ganz zwekmäßig wird eine dreifache Textgestalt unterschieden, die ursprüngliche, die dem Liede der Verf. gab, die spätere, die es bei seiner Aufnahme in die Liedersammlung bekam, endlich die, die es innerhalb der Sammlung bis zu ihrem Abschluß erlitt. Der masorethische Text wird unter den der LXX gestellt, der Vulgatatext der Psalmen aus der LXX abgeleitet, der dann noch eine Überarbeitung nach der Hexapla und einem hebräischen Texte erfahren hat, der mit dem masorethischen wesentlich übereinstimmte. In der „Einleitung“ sind die literarischen Nachweise reichhaltig; und auch mit den vom Verf. aufgestellten Grundsätzen für die Erklärung der Psalmen der Vulgata kann man sich im allgemeinen einverstanden erklären. Hoberg tritt der seit Agellius und Bellarmin in der katholischen Theologie herrschend gewordenen einseitigen Schätzung des masorethischen Textes entgegen und will dem griechischen wie lateinischen Übersetzer und dem Korrektor der alten lateinischen Psalmen zu ihrem wohlverdienten Rechte verhelfen. Der Verf. will in die Praxis überführen, was Hettinger forderte: „Eine wenigstens der exegetischen Vorlesungen in jedem Halbjahre soll der Theologe hören, welche allen Anforderungen einer auf gesunder Kritik

und sprachlicher Akribie ruhenden Erklärung entspricht und mit Berücksichtigung aller neueren Forschungen gehalten wird; er soll eben auf diesem Wege die Methode gründlicher Erklärung kennen lernen und sich selbst in ihr üben." Und in der Tat hat Hoberg da Grundlegendes, zumal nach der sprachlichen Seite hin, geleistet, so daß seine Arbeit zum Teil abschließend ist.

Schäfer-Cöslin.

Novum Testamentum Graece et Latine. Utrumque textum cum apparatu critico ex editionibus et libris manu scriptis collecto imprimendum curavit *D.* E. Nestle. Stuttgart 1906, Württemb. Bibelanstalt. (XXX, 665 S.) Eleg geb. 3 und 4,50 M.

Das starke Interesse an dieser neuen Textausgabe haftet nicht sowohl an dem griechischen als vielmehr an dem lateinischen Texte. Der griechische Text, die 6. Auflage der bekannten Nestleschen Textausgabe, die der Verf. selbst als dem „Durchschnittsstandpunkt der neutestamentlichen Textkritik am Ende des 19. Jahrh. entsprechend kennzeichnet, hat gegen die zuletzt von mir ThLBr. 1901, S. 285, besprochene 3. Aufl. nur die — vermutlich geringen — Änderungen erfahren, die die Berücksichtigung der neuen Auflagen der textkritischen Untersuchungen zum Neuen Testament von B. Weiß nötig gemacht hat, ist aber sonst, einschließlich des textkritischen Apparates, unverändert geblieben; stark vermehrt sind nur die Parallelstellen, dank der Mitarbeit des Pfr. A. Leube, Sontheim; und die v. Sodenschen textkritischen Arbeiten sind insofern schon berücksichtigt, als ihre Verseinteilung übernommen ist und auf dem beigefügten Lesezeichen die von ihm eingeführten Handschriften-Siegel mit notiert sind. Dagegen stellt der lateinische Text — auch einzeln zu beziehen; das geb. Expl. 2 und 3,50 M. — ein ganz neues Werk dar. Die bisherigen Vulgata-Ausgaben brachten bestenfalls einen getreuen Abdruck der offiziellen Ausgabe von 1592. Nun aber hat die neue englische Ausgabe (seit 1889; hrsg. von J. Wordsworth und J. White; 1898 erschienen die 4 Evangelien, 1905 Acta) den Nachweis gebracht, daß dieser offizielle Text häufig von keiner einzigen der verglichenen ältesten Handschriften vertreten wird. Demgemäß hat N. dem genauen Abdruck der Clementina einen textkritischen Apparat beigegeben, der nicht nur die Abweichungen der Ausgaben von 1592, 1593 und 1598 sowie die der Sixtina 1590 bringt, sondern vor allem aufs genaueste den sämtlichen Abweichungen der englischen Ausgabe Rechnung trägt, mithin für Evangelien und Akta einen Text bietet, „den man z. Z. als den des Hieronymus anzusehen haben wird"; für den zweiten Teil des Neuen Testaments, für den die englische Ausgabe noch fehlt, sind die Textausgaben von Lachmann (1842—1850) und Tischendorf (1854; 1865[2]) sowie die beiden z. Z. als die besten geltenden Handschriften, der c. Auriatinus (8. Jahrh.) und der c. Fuldensis (6. Jahrh.) verglichen, und ihre Abweichungen, auch untereinander, angemerkt; da, wo diese vier Zeugen übereinstimmen, würde nach N. wieder der echte Lateiner vorliegen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Evangelien nicht von einer Hand übersetzt sind, wie auch der Hebräerbrief nicht auf den Übersetzer der Paulinen zurückzuführen sei. Willkommene Zugaben zum lateinischen Text sind am Rande bei den Evangelien die Eusebianische Harmonie, bei den Briefen die Einteilung der ältesten Handschriften, in der Vorrede der Brief an die Laodicener, der ein Jahrtausend lang in den lat. Bibeln sich gehalten hat, und der Brief des Hieronymus an Papst Damasus. — Für die Bedeutsamkeit der Herausstellung des echten Hieronymus-Textes notiert Nestle Bengels Wort: Latinae Verisonis lectio, ubi consensione patrum Latinorum vel etiam aliorum testium idoneorum firmatur, eximium ob singularem antiquitatem pondus habet, und bemerkt weiter, wie auch zu rechter Würdigung der Übersetzung Luthers die Vergleichung der Vulgata unentbehrlich sei. — Druck und Ausstattung sind ganz vortrefflich; geradezu Kabinettstücke der Buchbinderkunst sind die Ausgaben auf indischem Papier, in Chagrinleder.

Jordan-Warendorf.

Ihmels, L., *D.* Prof.: **Die Auferstehung Jesu Christi.** Leipzig 1906, A. Deichert. (40 S.) 0,50 M.

Dieser Vortrag wurde in einem Volksschulkursus in Leipzig als Teil eines fünfstündigen Vorlesungszyklus über das Thema „Unser Glaube an Jesus Christus" gehalten, und auf Wunsch hin mit Anmerkungen (S. 32—40) in Druck gegeben. Er geht davon aus, daß die Urgemeinde und Paulus mit ihrem Zeugnis von Jesus sich auf seine leibliche Auferstehung am dritten Tage und auf seine Erscheinungen vor den Jüngern gestützt haben, und daß in den Auferstehungsberichten nicht Widersprüche, sondern nur Verschiedenheiten vorliegen, wie das eigentümliche Wesen des Auferstandenen (Identität der Person mit verklärter Erscheinungsform) sie mit sich brachte. Wer mit Holsten, Meyer u. a. die Auferstehung Jesu leugnet, hat nachzuweisen, wie denn der Glaube der ersten Jünger an den

Auferstandenen entstanden ist. Die Betrugs- und Scheintodhypothese sind abgetan. Visionen der Jünger im Sinne von Selbsttäuschungen (Projektionen innerer Vorstellungen in die Außenwelt) sind undenkbar, weil bei den Jüngern keine krankhafte Disposition zu Halluzinationen nachzuweisen ist (sie zweifeln im Gegenteil, und Paulus unterscheidet seine Gesichte deutlich von der Erscheinung Jesu vor Damaskus), und ebensowenig ein Gedanke an Auferstehung vor den Erscheinungen; erst diese erzeugten den Osterglauben. Die Versuche, den dritten Tag und die Erscheinungen in Jerusalem zu beseitigen und das Grab auf natürlichem Wege (etwa durch Joseph von Arimathia) leer werden zu lassen, zeugen nur von der Verlegenheit ihrer Urheber. Keims „objektive Visionen", bei denen durch eine Geisteswirkung des erhöhten Jesus in der Seele der Jünger ein Bewußtsein seines Fortlebens wäre geweckt worden, das sich in unwillkürlichen Visionen verkörperte, nötigen uns zur Annahme eines unbezeugten innerlichen Wunders und machen Gott zum Miturheber des Irrtums, daß Jesus auferstanden sei. Die Bestreitung der Auferstehung Jesu beruht auf dem dogmatischen Motiv, daß uns hier ein Wunder bezeugt wird, das uns nötigt, anstatt der evolutionistischen Weltanschauung eine göttliche Offenbarungsinitiative anzunehmen. Ebenso ist der Glaube an die Auferstehung nicht nur historisch herzustellen, sondern er beruht auf dem durch das ganze Lebensbild Jesu und besonders durch sein Kreuz geweckten Glauben an ihn als den Versöhner und Gottessohn. Wie er am Leibe den Tod erlitten hatte, so hat ihn Gott am Leibe wiederbelebt und verherrlicht; erst diese leibliche Auferstehung hatte die Kraft einer überzeugenden, Jesus rechtfertigenden Geschichtstatsache; der Glaube richtet sich nach derselben, anstatt nach seinem Fassungsvermögen die Tatsachen zu begrenzen. — Bei aller Kürze enthält der Vortrag eine treffliche Widerlegung der Visionshypothese und und verdient auch um des weitgreifenden Schlusses willen die vollste Beachtung, nicht zum wenigsten deshalb, weil die Polemik durchweg in würdigem Tone geführt wird. Barth-Bern.

Voigt, H. G., *D.* Prof., Halle: **Die ältesten Berichte über die Auferstehung Jesu Christi.** Eine historisch-kritische Untersuchung. Stuttgart 1906, J. F. Steinkopf. (168 S.) 2 M.

Diese Schrift wendet sich gegen die „religionsgeschichtliche" Behandlung der Auferstehungsberichte bei A. Meyer u. a.; sie anerkennt jedoch die Notwendigkeit einer historisch-kritischen Benutzung der Quellen nach ihrem verschiedenen Alter und Wert, und will selber im Sinne einer „einsichtsvollen Harmonistik" verfahren. Als methodisch richtiger Weg der Forschung wird vorgeschlagen (S. 154), es sei „zuerst das Gemeinsame zwischen Paulus und Markus - Matthäus herauszustellen, wobei Paulus das mit ihm Unvereinbare auszusondern habe; dann sei mit dem gewonnenen Resultat das Haltbare von dem Unhaltbaren bei Lukas zu trennen, und schließlich die endgültige Abfeilung und Vervollständigung dem Johannes zu überlassen"; die apokryphischen Berichte dagegen (auch das Petrusevangelium) seien als wertlos beiseite zu lassen. — Paulus erzählt 1. Kor. 15, 4 f. von der Auferstehung aus dem Grab am dritten Tage und von sechs Erscheinungen, welche aber nicht alles erschöpfen wollen, was geschehen ist; die Frauen erwähnt er nicht, weil sie nach jüdischem Recht nicht zeugnisfähig waren. Markus berichtet über die Frauen, welche das Grab leer fanden und die Engelserscheinung hatten; daß sie nach Galiläa gewiesen wurden, entsprach der Absicht Jesu, die er dann änderte, als die Jünger den Frauen nicht glauben wollten; der verlorene

Schluß des Markus ist dem des Matthäus ähnlich zu denken. Matthäus hat den ursprünglichen Markus benützt; bei diesem stand vielleicht die Erscheinung Jesu vor den Frauen als das Ereignis, welches diese bewog, ihr anfängliches Schweigen zu brechen. Der Taufbefehl ist geschichtlich; jedoch hat die Erscheinung auf dem Berg nach Paulus nicht nur vor den Elfen, sondern vor allen (c. 80) „Aposteln“ stattgefunden. Lukas hat eine gute jerusalemische Quelle benützt, sie aber dahin mißverstanden, als ob Jesus überhaupt nur in und um Jerusalem erschienen sei. Luk. 24, 50. 51 ging in der Quelle nicht auf die letzte Erscheinung, sondern auf eine frühere, die stattfand, als die Jünger nach Galiläa wegzogen. Dies war auch die Situation der zwei Emmausjünger; ihr Ziel war En-Semes zwischen Bethanien und Jericho. Der „Berg“ Apg. 1, 12 war in der Quelle nicht der Ölberg, sondern der Ort der Bergpredigt bei Kapernaum (= Matth. 28, 16; Lepsius' Galiläahypothese wird abgelehnt). Hier erfolgte auch die Himmelfahrt. Johannes erzählt als Augenzeuge sehr selbständig; das 21. Kapitel hat einer seiner Schüler nach seinem Tod beigefügt; es besteht aus zwei Blättern von der Hand des Apostels. Das zweite derselben (V. 15 bis 23) gehört nicht in seinen jetzigen Zusammenhang, sondern schildert die erste Kundgebung des Auferstandenen an Petrus (= 1. Kor. 15, 5; Luk. 24, 34). Als Resultat ergeben sich folgende Geschichten (S. 111—117): 1. Die Frauen finden das Grab leer; ebenso nachher einige Jünger; 2. Jesus erscheint der Magdalena; 3. dem Petrus; 4. den Zweien in En-Semes; 5. den Zehn am Osterabend; 6. denselben mit Thomas (+ Luk. 24, 50. 51); 7. über 500 Jüngern auf dem Weg nach Galiläa; 8. dem Jakobus; 9. den Sieben am See Tiberias; 10. dem weiteren Apostelkreis auf dem Berg in Galiläa mit Taufbefehl und Himmelfahrt. Ein letzter Abschnitt (ursprünglich ein selbständiger Vortrag auf der Pastoralkonferenz in Flensburg 1900; den ganzen Bogen S. 148—165 hätte der Verf. sich ersparen können, da er nur das auf S. 20—108 Gesagte kürzer wiederholt) handelt von dem Wie? der Auferstehung Jesu. In scharfem Gegensatz zu Holstens Halluzinationstheorie (den Ausdruck „Vision“ will der Verf. nach dem biblischen Sprachgebrauch für objektive Vorgänge reservieren) spricht der Verf. als die Überzeugung der Quellen und als seine eigene aus, daß der gekreuzigte Leib Jesu neubelebt aus dem Grab hervorgegangen und gleich bei der Auferstehung in einen himmlischen Leib verwandelt worden sei, so daß zwischen dem begrabenen Leib und dem des Auferstandenen nicht Identität der Beschaffenheit, wohl aber Kontinuität des wesentlichen Kerns stattfand. So dachte sich die jüdische Messiaserwartung den Hergang der Totenauferstehung, so Jesus, und so auch Paulus. Wie dieser sich die Auferstehung Jesu vorstellte, darf nicht aus seinem Erlebnis vor Damaskus abgeleitet werden, wo ihm der bereits zum Himmel erhöhte Herr erschien; ebensowenig aus seiner Beschreibung unsers künftigen Auferstehungsleibes in seinem Gegensatz zum jetzigen, oder des Zwischenzustandes, von dem er 2. Kor. 5, 1 f. spricht. Die Verwandlung der Lebenden bei der Parusie liegt zur Vergleichung näher, weil der Leib Jesu noch nicht verwest war, als er auferstand. — Der Verfasser glaubt mit Recht durch diese Ausführungen „bewiesen zu haben, daß er für kritische Methode und Behandlungsweise weder des Verständnisses bar, noch arm an Veranlagung sei“ (S. 86). Die methodische Klarheit und der eindringende Scharfsinn, mit welchem er den Quellenberichten das Bild des ursprünglichen Hergangs zu entlocken gesucht hat, verdient volle Anerkennung. Zu bedauern ist nur, daß der Verf. wie so mancher Forscher von entgegen-

gesetzter Tendenz sich zu weit in Hypothesen von fragwürdigem Wert hineinbegeben hat. Das Opfer derselben ist unter den Berichterstattern Lukas geworden; gerade er muß seine Quelle einmal um's andere mißverstanden haben und an dem ganzen Konflikt zwischen galiläischen und jerusalemischen Traditionen schuld haben. Das ist Harmonistik, aber eine gar zu gewalttätige. Oft will der Verf. auf Grund seiner Hypothesen zu viel wissen, sei es von den Vorgängen im Jüngerkreis (z. B. S. 102), oder von denen in der unsichtbaren Welt (z. B. S. 140). Dadurch werden die der Intention nach vorzüglichen Exkurse über die Kritik (S. 17 f.), den Taufbefehl (S. 61 f.), das Johannesevangelium (S. 85 f.), Heidentum und Offenbarung (S. 131 f.), die Bedeutung der Tatsachen für den Glauben (S. 166 f.) in ihrer Wirkungskraft sehr abgeschwächt. Aber trotz diesen Mängeln ist die Schrift Voigts ein wertvoller Beitrag zu der gegenwärtig so lebhaften Diskussion über das Ereignis, welches er am Schluß mit Recht ein wohl beglaubigtes Faktum und einen Eckstein unseres Glaubens nennt. Barth-Bern.

Historische Theologie.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar, H. Böhlaus Nachf.

10. Bd., dritte Abteilg. 1905. (CLXXVI, 448 S.) 18 M.
28. Bd. 1903. (X, 776 S.) 22 M.
29. Bd. 1904. (LXXXVI, 570 S.) 22 M.
32. Bd. 1906. (LXXXVI, 570 S.) 18,45 M.

Die Besprechung von Bänden der kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers, die ich im Jahrgang 1898, S. 409—412, 1900, S. 9—11, 1901, S. 216—219 und 1905, S. 12—15 geliefert habe, erstreckt sich in dem folgenden Bericht auf die nicht nach der Reihenfolge des Erscheinens, sondern nach der Zeit der Schriften Luthers geordneten Bände 10 (dritte Abteilung), 28, 29 und 32.

Der 10. Band umfaßt die Schriften und Predigten des Jahres 1522, und zwar soll die noch nicht erschienene erste Abteilung die Kirchenpostille, die zweite Abteilung die übrigen Schriften des Jahres 1522 bringen. Die vorliegende dritte Abteilung enthält 62 im Jahre 1522 gehaltene Predigten Luthers, wozu noch für den 26. und 28. Dezember zwei schon im Bd. 12, 692 bis 702 veröffentlichte Predigten kommen. Damit ist der Reichtum der wirklich gehaltenen Predigten nicht erschöpft; nach der Berechnung, die Pietsch S. XL der Einleitung anstellt, hat Luther nach der Rückkehr von der Wartburg im Lauf des Jahres etwa 117 mal gepredigt. Es fehlt uns aber für dieses Jahr die Hauptquelle, die für die späteren Jahre so reichlich fließt: die Nachschriften Rörer's, die erst mit Weihnachten 1522 beginnen, und von denen obendrein der Anfang, also die Weihnachtspredigten, größtenteils verloren gegangen ist. Von den 64 mitgeteilten Predigten sind uns 45 in gleichzeitigen Drucken (vom Jahre 1523), nur 19 in handschriftlicher Überlieferung oder in Bearbeitung von verlorenen Handschriften erhalten. Von besonderer Bedeutung sind die ersten acht Predigten, die gewaltigen Zeugnisse in der Woche von Invocavit bis Reminiscere, mit denen Luther, von der Wartburg herbeigeeilt, der brausenden Sturmflut der Wittenberger Stürmer und Dränger einen starken Damm entgegenstellte. Die Überlieferung der acht Sermone in Sonderdrucken und Gesamtausgaben der Jahre 1522 und 1523 wird S. LXXII ff. mit erschöpfender Gründlichkeit untersucht; die Sermone selbst werden S. 1—64 in doppelter Gestalt mitgeteilt 1) in dem Text der alten Drucke (nach einem Druck von Johann Schöffer in Mainz, dem reichliche Varianten aus Augsburger Drucken beigegeben sind), 2) in

der bisher vielfach mit Unrecht bevorzugten Bearbeitung Aurifabers (in seinem ersten Eislebischen Ergänzungsband vom Jahre 1564), die den Text der alten Drucke bisweilen verbessert, häufiger verbreitert und verwässert hat. Luthers eigene Verarbeitung der acht Sermone in der Schrift „Von beider Gestalt, das Sakrament zu nehmen und anderer Neuerung“ (1522) bleibt der zweiten Abteilung des 10. Bandes vorbehalten. Dagegen wird auf S. LVII bis LXIII ein in drei Handschriften vorliegendes Bruchstück einer kurzen, inhaltlich mit den Sermonen sich nahe berührenden Aufzeichnung Luthers mitgeteilt, von der es zweifelhaft ist, ob sie das Fragment eines (nicht vollendeten) Briefes oder den Anfang einer Aufzeichnung Luthers für seine Predigten, also eines Entwurfs darstellt. Pietsch sucht, Kawerau folgend, letzteres zu erweisen; ich stimme Bossert (StKr. 1897, S. 364 „vertraulicher Brief an Zwilling und dessen Gesinnungsgenossen“) und Hausrath (Luthers Leben I, 533) zu, der den Umstand, daß dieser merkwürdige Brief, der vielfach an die Korintherbriefe des Apostels erinnere, nicht abgeschickt wurde, darauf zurückführt, daß Luther im Schreiben inne wurde, wie nur persönliche Anwesenheit hier etwas ausrichten könne. Die Adressaten des angefangenen Briefes waren, wie aus dem Inhalt hervorgeht, nicht die Wittenberger überhaupt, so daß eben nicht an ein Predigtkonzept gedacht werden kann, sondern die für das Wort und das gottesdienstliche Wesen Verantwortlichen. (Vgl. LIX, Z. 52: Ihr habt's ohne mich angefangen, so sehet, daß ihr's ohne mich hinausführen möget; dazu Z. 41: Gott hat euch das Wort rein gegeben und denen zu W i t t e n b e r g große Gnade getan.) — Wiederholt hat Luther im Jahre 1522 außerhalb Wittenbergs gepredigt; in die Zeit vom 27. April bis 4. Mai fallen 10 Reisepredigten in Borna, Altenburg und Zwickau (S. 86—124), in die Woche vom 19. bis 26. Okt. 8 Reisepredigten in Weimar und Erfurt (S. 341 bis 399). Auf S. 433, Z. 2, in dem Bruchstück der Predigt am ersten Weihnachtstage, sind die Worte „wäre uns das Kindlein nicht geboren, so wären wir allzumal verloren“ in Anführungszeichen zu setzen. Es sind ein paar Zeilen aus der Strophe „Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute“, die in der deutschen Bearbeitung des Liedes Dies est laetitiae an zweiter Stelle steht, die aber ursprünglich ein selbständiges, schon im 15. Jahrhundert nachweisbares Dasein führte (vgl. A. F. W. Fischer, Kirchenlieder-Lexikon 1878, S. 114 und Ph. Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied II, 1867, S. 520 ff.). Vgl. das nachher aus Band 29, S. 44 Mitgeteilte.

Auch der 28. B a n d bringt nur Predigten Luthers, und zwar die Wochenpredigten, die Luther als Vertreter des Wittenberger Stadtpfarrers Bugenhagen Mittwochs über das Matthäusevangelium (erhalten sind nur 4 Predigten aus der Zeit vom 10. Juni bis 9. Dez. 1528) und Sonnabends über das Johannesevangelium Kap. 16—20 (34 Predigten vom 6. Juni 1528 bis 19. Juni 1529) gehalten hat. Den Schluß des Bandes bilden 18 Sonntagnachmittags-Predigten über das fünfte Buch Mose Kap. 1—9, die Luther in Fortsetzung der Predigten über das dritte und vierte Buch Mose (vgl. ThLBr. 1905, S. 14) vom 21. Febr. bis 19. Dez. 1529 gehalten hat, die aber niemals zu Ende geführt worden sind. Ein großer Teil dieser Predigten ist schon im 16. Jahrh. gedruckt worden, und zwar die Predigten über das hohepriesterliche Gebet, Joh. 17, in einer Bearbeitung Crucigers (zuerst Wittenberg 1530), die dann 1538 in einer Ausgabe der im Jahre 1537 von Luther über Joh. 14—16 gehaltenen und von Cruciger selbst nachgeschriebenen Predigten ihre Fortsetzung fand; ferner die Predigten über Joh. 18—20 in zwei Bearbeitungen des Erfurter Pfarrers

Andreas Poach, deren erste vom Jahre 1557 sich auf Rörer's Nachschriften stützte, während die zweite vom Jahre 1566 aus der Nachschrift eines andern (ungenannten) „gottesfürchtigen Mannes“ Ergänzungen und Verbesserungen hinzufügte. Von den Deuteronomiums-Predigten erschienen die Auseinandersetzungen Luthers über 5. Mose 9, 1—7 im Jahre 1530 in zwei deutschen Drucken (Von eigener Gerechtigkeit, ein Sermon) und dann 1531 eine lateinische Übersetzung von Marcus Ficinus; die ganze Reihe der Predigten ließ Aurifaber 1564 im ersten Bande der Eislebener Ausgabe ans Licht treten. Er benutzte dazu drei Handschriften, eine Abschrift von Rörers Nachschriften, dann die handschriftlichen Exemplare des Pfarrers Philipp Fabricius in Ringleben und des Superintendenten Antonius Lauterbach.

Das Neue, das dieser Band der Weimarer Ausgabe bietet, besteht außer den sorgfältigen Einleitungen und beachtenswerten Anmerkungen in der vollständigen Wiedergabe der Nachschriften Rörers, deren Genauigkeit wieder einen erheblichen Fortschritt gemacht hat, und die nun in vielen Fällen einen lehrreichen Vergleich zwischen dem gesprochenen Wort Luthers und den mehr oder weniger erweiterten Bearbeitungen Crucigers, Poachs, Lauterbachs gestattet. Die Folge ist freilich, daß die Weimarer Ausgabe zu einem von niemand geahnten Umfang anschwillt. Ich habe schon im ThLBr. 1898, S. 412 daran erinnert, daß man im 16. Jahrhundert Bedenken trug, die Unzahl der Nachschriften Rörers drucken zu lassen. Nachdem man sich jetzt zu dem Druck entschlossen hat, möchte ich jedem Prediger raten, einmal einen Predigtjahrgang Luthers sorgfältig durchzuarbeiten. Man kann sich einen Band doch leicht von der nächsten Bibliothek verschaffen. Man lese etwa die Ausführungen über Joh. 17, 3 (S. 90—107)! „Ideo Christianus soll sich fleißigen, ut bene intelligat evangelium Johannis propter futuras haereses und nemb ein Feder und schreib in tabella locos apertissimos de divinitate Christi, ut Schwermeris kund unter die Nasen stoßen et contra Satanam . . .“ (90, 10). „Si vis vitam aeternam, non habes aliud medium quam hoc, ut agnoscas patrem et filium, quem misit“ (97, 1). „Saepe dixi vobis et semper dico et mortuo me recordamini, quod omnes diabolici doctores heben oben an et deum praedicant a Christo abgescheiden (abgesondert), ut nos in scholis olim. Si vis securus esse contra mortem, peccatum etc., laß dir nicht einreden, quod non[1]) sit alius deus quam qui est missus“ (101, 1). Man sieht Luther auf der Kanzel, und Rörer, wie er mit eilender Feder die kraftvollen Worte, meist in rascher Übersetzung, mitunter im Urlaut festzuhalten sucht. Aber nicht lange, so vergißt man Luther und Rörer und sinnt dem Worte selbst nach, das auch heute noch den Hörern und Lesern zu der Petrus-Erfahrung Joh. 6, 68 verhelfen kann und verhilft. — „Christianus videt profunditatem dei per evangelium, cor P. (das ist doch wohl = patris), quia sivit filium nasci, mori, resurgere, ut credens in eum salvaretur“ (43, 12).

Die letzten Ausführungen gelten in erhöhtem Maße von dem Inhalt des 29. Bandes, der 81 Sonntagspredigten des Jahres 1529 (vormittags und nachmittags, meist über die Evangelien) darbietet, die fast sämtlich bisher ungedruckt waren. In einem gleichzeitigen Druck liegt nur Nr. 67 vor: Ein Sermon von christlicher Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden (am 5. Okt. 1529 zu Marburg gehalten, Wittenberg 1530). Die handschriftliche Überlieferung fließt für dieses Jahr besonders reichlich; neben Rörers Aufzeichnungen treten vor allem der Myconius-Kodex der Nürnberger Stadtbibliothek, der auch die

[1]) Die Negation ist offenbar zu streichen

Kanzelabkündigungen Luthers widergibt (vgl. ThLBr. 1905, S. 15) und eine Kopenhagener Handschrift. Die Predigten sind gleich denen der vorhergehenden Jahre von *D.* G. Buchwald bearbeitet worden, mitgewirkt haben wie auch bei den andern Bänden noch mehrere Mitarbeiter, außer dem Leiter der Ausgabe, Prof. Pietsch, besonders *D.* Koffmane. Die Predigt am 7. post Trin. über Mark. 8, 1 ff. läuft in eine wirksame Anekdote aus. Als es mit einem Kloster bergab ging, fragte man nach der Ursache des Niedergangs. Da antwortete jemand: Ihr habt zwei Brüder gehabt, namens Date und Dabitur (Vulgata Luk. 6, 38); ihr habt Date verjagt, so wollte Dabitur auch nicht bleiben. „Seht zu, daß es euch nicht auch so geht" (S. 471, 15). Die Predigt ist nur durch den Myconius-Kodex überliefert, demzufolge sie in Kemberg gehalten worden ist. Aus der gleichen Handschrift erfahren wir, mit welchem Gebetsernst Luther auf der Kanzel der drohenden Zeitereignisse sich erwehrte. Am 7. März 1529 lautet die Mahnung: „Das glaubt mir, daß ganz Speyer voll Teufel sein wird. Dazu steht der Türke vor der Tür. Darum gilt es fleißig zu beten. Nam pii Christiani sunt reges Rephaim et Gigantes (es sollte in der Ausgabe auf Gen. 14, 5 hingewiesen sein; רְפָאִים ist in der LXX mit τοὺς γίγαντας übersetzt) in deo fortissimi, die andern Leuten mit ihrer Stärke helfen und beistehen können" (S. 99, 18). Am 9. Mai kann Luther dankbar bekennen: „Non vacua fuit oratio pro Concilio principum Spyrae habito, quae illorum impietatem, Sathanae agitatorum, impedivit multosque sinceros Christi confessores effecit. Orate indesinenter deum, ut sua misericordia nos defendat ab illis" (S. 344, 18). Man wird angesichts dieser Worte die in der ChrW. 1897, S. 127 aufgestellte Behauptung, der Schöpfer des Protestantismus habe den Augenblick der Schöpfung nicht mit Bewußtsein erlebt, wie aus seinen Briefen hervorgehe, die zur Zeit der gespanntesten Situation voll von andern Dingen seien, nicht aufrecht erhalten können. Übrigens spricht Luther auch in einem Brief an Wenceslaus Link vom 6. Mai (Enders, Luthers Briefwechsel VII, 93) seine Freude darüber aus, daß auf dem nun beendigten Reichstag die Christusgeißler und Seelentyrannen ihre Wut doch nicht haben auslassen können. Interessant ist die Mahnung vom 24. Januar zum fleißigen Lernen der Kirchenlieder und der Hinweis auf ihre Bedeutung: „Vide quam inflammantur pii illis cantilenis. Attende efficaciam et energiam illius: Ein Kindelein so löbelich. Quod ecclesiam servavit. Wär uns das Kindlein nicht geborn, so wären wir allzumal verlorn. Ita Nu bitten wir den heiligen Geist. Ita nos curavimus, ut optima multaque componerentur spiritualia ad vestrum usum et aedificationem. Curate igitur diligenter, ut illa maiori diligentia quam hactenus discatis exerceatisque" (S. 44, 18 ff.). Am Schluß der Nachmittagspredigt des XIII. post Trin. 1529 stehen die Worte: „A contione hac tradidit sagas quasdam et incantatrices priori dominica pro contione admonitas ut resipiscerent, secundum corpus Satanae etc. (Man vermißt am Rand den Hinweis auf 1. Kor. 5, 5). Haec prima fuit excommunicatio ab ipso pronunciata 22. Augusti 29. anni" (S. 539, 1 ff.).

Der 32. Band bringt 35 Predigten des Jahres 1530 und die Mittwochspredigten über die Bergpredigt Matth. 5—7, die Luther in Vertretung des von Wittenberg abwesenden Stadtpfarrers Bugenhagen in der Zeit von Nov. 1530 bis April 1532 gehalten hat. In der gleichen Zeit hielt er Sonnabendpredigten über das Johannesevangelium, die der 33. Band bringen wird. Die meisten von den Sonntagspredigten haben wir in mehrfacher handschriftlicher Überlieferung, so daß man Vergleiche anstellen und aufs neue erkennen kann, daß Rörers Nachschriften hinsichtlich

der treuen Wiedergabe des von Luther wirklich gesprochenen Wortes den Vorrang behaupten; in gleichzeitigen Drucken liegen nur drei vor (Nr. 6, Sermon vom Kreuz und Leiden, Nr. 11, Sermon von Maria Magdalena, Nr. 14, Sermon von den Engeln). Was die von dem Myconius-Kodex auch bei mehreren Predigten dieses Jahres mitgeteilten exhortationes betrifft (z. B. vom Tanze S. 209, 20 ff.), so sei auf Buchwalds zusammenfassenden Artikel über dies noch unbeachtete Stück der Kanzeltätigkeit Luthers verwiesen (StKr. 1899, S. 118—135). Die Predigt am Neujahrstag 1530 schloß mit der Ankündigung Luthers, daß er hinfort den Wittenbergern nicht mehr predigen wolle. „Ich kann's nicht hinbringen, daß ich nur könnte bürgerliche Zucht anrichten. Ich wollte lieber den tollen Hunden predigen; denn es geschieht ohne Nutzen für euch, und mir zum Ekel. Deshalb will ich die Predigt dem Pfarrer (Bugenhagen) und seinen Kaplanen überlassen und will nur Vorlesungen halten" (S. 2, 15. 31—33). Am 18. Januar legte sich der Kurfürst Johann ins Mittel (Enders VII, 221). Luther predigte dann wieder am 23. und 30. Januar, schwieg dann aber den ganzen Februar und predigte nur noch zweimal, am 20. März und 3. April, bevor er Wittenberg auf ein halbes Jahr verließ, um, während der Kurfürst auf dem Augsburger Reichstag weilte, auf Koburg ihm möglichst nahe zu sein; am 16. Oktober predigte er zum erstenmal wieder in Wittenberg, trat aber erst am 6. Nov. die volle Tätigkeit als Prediger in Vertretung Bugenhagens wieder an. Der Koburger Zeit gehören 10 Predigten an (Nr. 6—15) vom Ostersonnabend, 16. April, bis 2. Okt.; diese Predigten verteilen sich aber auf die Osterzeit, die der Kurfürst noch auf Koburg zubrachte, und setzen erst wieder am 15. Sept. ein, als des Kurfürsten Sohn Johann Friedrich von Augsburg her eingetroffen war, so daß wir also gerade während der entscheidungsvollsten Monate des Jahres 1530 Luthers Predigerstimme nicht vernehmen. Seine Beteiligung an den Augsburger Vorgängen ist indes aus dem reichen Briefwechsel genugsam bekannt. Als er in Wittenberg wieder die Kanzel bestieg, sprach er auch vom Reichstag, um zum Dank gegen Gott und zu dauerndem inbrünstigem Gebet aufzufordern. Daß die Besten und die Schlimmsten unter den Gegnern hatten gestehen müssen, daß die Lehre des Bekenntnisses gegen keinen Glaubensartikel verstoße — dies Zeugnis schien ihm mehr wert zu sein als 100 000 Gulden (S. 133, 1 ff. 19 ff.). — Die Predigten über die Bergpredigt, deren Bearbeitung Prof. Brenner in Würzburg übernommen hat, sind nach der deutschen Ausgabe abgedruckt, die mit einer Vorrede Luthers im Jahre 1532 in Wittenberg erschienen ist. Die Lesarten eines Marburger Nachdruckes vom Jahre 1533 und einer zweiten Wittenberger Ausgabe vom Jahre 1539 sind unter dem Text verzeichnet. Leider ist es versäumt worden, zu der Predigt über Matth. 5, 10 (S. 334 ff.) einen gleichzeitigen Wittenberger Druck zu vergleichen. Pietsch bemerkt auf S. LXXVII u. LXXVIII: „Ein handschriftlicher Vermerk des verewigten *D.* Knaake lautet: „1531, 12. Januar. Luther predigt über Matth. 5, siehe: Ein tröstlicher Unterricht 1541". Was mit dieser Anführung aber gemeint sei, habe ich trotz eigener Bemühungen und Anfragen bei andern nicht feststellen können. Vgl. auch S. 569." — Das Rätsel löst sich sehr einfach. Schon in Kuczyńskis Flugschriftenverzeichnis (1870) steht unter Nr. 1738: „Ein trostliche vnterricht D. Mart. Luthers, wie man sich gegen den Tyrannen, so Christum vnd sein wort verfolgen, hallten soll. Gepredigt auß dem Euangelio Matthey am Fünfften Capitel . . . . O. O. u. J. (1531). 4°. 4 Blätter." Das Exemplar Knaakes ist in der (nun versteigerten)

Abteilung I seiner Bibliothek (Oswald Weigel in Leipzig, Auktionskatalog N. F. 3) unter Nr. 652 beschrieben und der Titel vervollständigt: „. . . Capitel. Selig sindt die verfolgung leyden etc. O. O., D. u. J. (Nürnberg, Johann Stüchs, 1531). 4. Cart. 4 ungez. Bl.“ In Knaakes Notiz ist statt 1541 1531 zu lesen. Die Vergleichung muß nachgeliefert werden. Schon die Textesworte Matth. 5, 10 weichen von dem Druck des Jahres 1532 ab, in dem wir lesen: Selig sind die . . . . . verfolget werden (S. 334, 21).

Prof. Pietsch hat am 1. April 1906 die Leitung der Lutherausgabe niedergelegt, und an seine Stelle ist Prof. Dr. K. Drescher in Breslau getreten. Von den 25 bisher veröffentlichten Bänden sind 19 im Lauf von 16 Jahren unter seiner Leitung erschienen; dazu kommt der 1. Band der Bibelausgabe, über den demnächst berichtet werden soll. Das Schlußwort auf S. VI u. VII hebt die Schwierigkeit des gewaltigen Unternehmens hervor, über dessen Ausführung bei dem Widerstreit der Meinungen und Wünsche verschiedene Ansichten möglich sind. Daß der bisherige Leiter einem oft harten Dienst mit treuer Hingabe sich unterzogen hat, muß dankbar anerkannt werden. Er nimmt als Leiter Abschied mit dem Wunsche, daß das große nationale Unternehmen rüstig voran und seinem endlichen Ende entgegenschreiten möge. Wir schließen uns von Herzen diesem Wunsche an.

Nachschrift. Die Predigt „Ein trostliche vnterricht“ (Exemplar der Berliner Kgl. Bibliothek) trägt auf Bl. ij die Überschrift: Euangelium Matthei am fünfften Cap. / Selig sinde die verfolgung leydenn etc. Gepredigt / durch D. Mar. Luther. Anno M. D. XXXI. / Auff den XII. tag des Jeners. / und läuft inhaltlich dem Abschnitt Bd. 32, S. 335, 6—342; 27 parallel. 5 Quartseiten des alten Druckes entsprechen 8 großen Seiten der Weimarer Ausgabe. Die Vergleichung ergibt, daß die Ausgabe der Matthäuspredigten vom Jahre 1532 eine sehr in die Breite gezogene, die treffende Kürze der mündlichen Rede beseitigende farblosere Bearbeitung der wirklich gehaltenen Predigten darstellt. Dabei sind nicht nur Derbheiten beseitigt (z. B. „was ist ein zorniger Fürst? ein grosser Dreckpatz“) oder gemildert (z. B. S. 339, 36: eines ohnmächtigen Madensackes oder des schändlichen Papstes Zürnen; dagegen heißt es im Urdruck vom Papst: „Was ist er denn, der groß herr, hett schier narr gesagt, ein spittalischer stinckender madensack“, und nach ein paar Zeilen wieder: „ein spittalischer Frantzösischer madensack“); auch Anspielungen auf die Zeitlage oder die Tagesereignisse sind weggelassen. So fehlt z. B. in der allgemeinen Ausführung S. 335, 14–28 der Satz des Urdrucks: „Vnsere tolle, rasende Fürsten wüten und toben yetzund, setzen yhn für, dise leer außzutilgen.“ Wir wissen, daß der Leipziger Professor Hieronymus Dungersheim aus Ochsenfurt im Jahre 1531 seine opuscula und darunter den Briefwechsel mit Luther aus den Jahren 1519 und 1520 drucken ließ. Auf Bl. iii der Predigt lesen wir: „ja wann man vnter die hundt wirfft, welcher troffen wirt, der schreyt. So hört man yetz wol welche schreyen. Doctor ochsenfůrtz zů Leypzigk schreyet, schreibet yetz auch, es wirt jm auch ein schenckel ab sein.“ Und so geht es weiter, in Frag und Antwort, in lebhaft bewegter Rede, während die spätere Bearbeitung die stürmischen Wellen etwas geglättet und derlei Anspielungen beseitigt hat. Man wird dies im einzelnen erkennen, wenn der 33. Band der W. A. die Predigt vom 12. Jan. 1531 nachträglich bringen wird.

Zum Schluß nur eine kurze Berechnung. Wenn eine Predigt Luthers bei der Bearbeitung zu einer Breite von 8 Seiten der W. A. anschwoll, so darf man die 242 Seiten des 32. Bandes (S. 302—544) auf etwa 30 Predigten

Luthers verteilen. Die Grenzen lassen sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit feststellen: I S. 302, II S. 311, 11, III S. 318, 27, IV S. 328, 21. Dann wäre die Predigt vom 12. Januar, die auf einen Donnerstag fiel (statt des für die Matthäuspredigten gewöhnlichen Mittwochs) S. 335—342 die fünfte in der Reihe gewesen. Man wird in der Abgrenzung so fortfahren können: VI S. 342, 28, VII S. 349, 23 usw. Bei durchgeführter Zählung ergibt sich eine Gesamtzahl von 33 Predigten (nicht 45, wie auf S. LXXVII vermutungsweise angenommen wird).

Haußleiter-Greifswald.

Praktische Theologie.

Handbuch zum Neuen Testament. Hrsg. in Verbindung mit anderen von **H. Lietzmann.** Tübingen, J. C. B. Mohr.

Bd. V: Praktische Auslegung des Neuen Testaments. Hrsg. von Priv.-Doz. Lic. F. Niebergall, Heidelberg.[1]) (Abt. 1. S. 1—48; Abt. 2. S. 1—48.) 1,80 M. (in Subskription 1,60 M.).

Diese „praktische Auslegung“ ist als Ergänzung zu dem neuen Lietzmannschen Kommentarwerk gedacht, über dessen Anlage und Zweck ich bei der Besprechung der ersten Lieferung — Brief Pauli an die Römer — ThLBr. 1906, S. 266, berichtet habe. Sie bezweckt den praktischen Theologen nicht eine erbauliche Auslegung oder handgerechten Stoff zur Predigtvorbereitung, sondern eine methodische Anweisung zu geben, in welcher Form und in welchem Umfange die dort gewonnenen „wissenschaftlichen“ Ergebnisse für die Praxis verwertbar gemacht werden können; und zwar soll nicht nur die Predigt, auch wenn diese im Vordergrund steht, sondern auch der kirchliche Unterricht, ja auch Altardienst und Seelsorge in ihren verschiedenartigen Aufgaben berücksichtigt werden. Eine Parallele würden also in ihrer Art die dogmatisch-ethischen und homiletischen Grundgedanken des Langeschen Kommentars bilden. — Die hier vorliegende erste Lieferung bringt, dem Gang des Werkes folgend, die praktische Auslegung zum Römerbrief; ihr vorausgeschickt sind grundlegliche Erörterungen über Wesen und Aufgabe der praktischen Theologie, im wesentlichen zunächst die Stellung zur Schrift betreffend und hier für die Praxis die Folgerungen ziehend, die sich aus der „modern-geschichtlichen“ Auffassung der Schrift ergeben. Denn für N. ist die Schrift selbstverständlich nicht „Gottes Wort“ im alten Sinn; auch als „Urkunde und Zeugnis der Offenbarung“ kommt sie nicht in Betracht. Vielmehr handelt es sich in ihr um eine örtlich und zeitlich bedingte Sammlung von Schriften, die zunächst keinerlei unmittelbare Beziehung zur Gegenwart haben, denen aber eine durchaus praktische Tendenz innewohnt. Sie enthält die Niederschläge der geistigen Tätigkeit von Personen, die eine Wirkung im religiös-sittlichen Sinn in ihrer Zeit haben ausüben wollen. Eben diese praktische Tendenz macht sie noch heute bedeutsam: wie die Geschichte zeigt, hat eben jede Zeit im Neuen Testament die Quellörter ihrer Ideale und Normen für ihr religiös sittliches Denken und für die großen ihnen entsprechenden Grundüberzeugungen über Leben und Welt gefunden. Es handelt sich also um „klassische Schriften“, „deren Diener wir sind, wo sie uns kraft ihres überlegenen Inhalts als Normen und Kräfte selbst festhalten, von denen wir uns aber nicht zwingen lassen, wo wir vermöge der in ihnen selbst angefangenen seelischen und geistigen Entwicklung über sie hinausgekommen sind“. Eine objektive Autoritätsstellung der Bibel gibt es so nicht; „Gottes Wort ist bloß eine Stelle, die uns etwas für unsere Innerlichkeit gibt“. (Beachte den Gegensatz zu Luthers Norm: „Was Christum treibet“!) Eben die reine, starke und reiche Innerlichkeit des Personenlebens ist das entscheidende Kriterium, auch Jesu Worten gegenüber. Dem entsprechend trete das Geschichtliche und das Lehrhafte in der Schrift für die praktische Wertung zurück: wir können es höchstens in unser deutsches Denken umsetzen, in der Konsequenz ihrer Motive weiter denken. In den Vordergrund dagegen tritt das innere Leben der großen religiösen Persönlichkeiten: wir wollen den Heiligen ins Herz sehen, um ihren Reichtum für uns zu erschließen. Überall handelt es sich so um Förderung und Vertiefung des religiösen Lebens. Nun ist deutlich: in dieser Betrachtung der Schrift, und sonderlich des Neuen Testaments, liegt nicht nur eine theologisch, sondern eine religiös anders bestimmte, grundlegliche Anschauung über des Menschen Stellung zu Gott vor; eben darum fehlt für eine kritische Auseinandersetzung im Grunde der gemeinsame Boden. Und doch, wie charakteristisch, daß der Verf. von der Schrift oder doch vom Neuen Testament nicht loskommt, auch nicht loskommen will, vielmehr gerade auf Grund eines innerlich ernsten Schriftstudiums zu ihrer vertieften Anwendung in der kirchlichen Praxis anleiten will. Eben darum ist die Lektüre dieser Darlegungen lehrreich; und auch in den praktischen Winken für Schriftauslegung und Schriftbenutzung wie über Aufgabe und Mittel

[1]) Lfrg. 1 und 2 sind einzeln zu beziehen.

der Predigt, ist manches auch für den zu finden, der jene Grundanschauungen ablehnen muß. — In ganz ähnlicher Doppelstellung stehe ich zu der praktischen Auslegung des Römerbriefes. Es würde unrecht sein, so manche feine, ernste Bemerkungen über den Text, so manchen treffenden Fingerzeig für Predigt und Unterricht, nicht minder die Hinweise auf die eigenartigen religiösen Bedürfnisse des modernen Menschen einfach zu übersehen. Ausdrücklich notiere ich auch N.s Urteil über Paulus: „der erste Reflex des Lichtes Jesu Christi, das erste klare Echo der Frohbotschaft vom Himmelreich, deren Inhalt die Kraft und die Gnade; oder: „Jesus als der Träger der Kräfte des Friedens und der Kraft und Paulus als sein großer Interpret sind gar nicht zu trennen". Aber freilich, die religiös-ethische Grunddifferenz in der Beurteilung des Menschen tritt auch hier hervor, wenn z. B. N. schreibt: „Die Güte des Menschen macht zum vollwertigen Kind Gottes" und dies noch durch Jesu Worte gedeckt findet. Es versteht sich von selbst, daß da Pauli Ausführungen über die Taufe, über Jesu Tod und Auferstehung, über die großen, scharfen Gegensätze im Christenleben nur in Abschwächungen oder Umsetzungen uns entgegentreten. Aber weiter, was sollen die fortwährenden, zum Teil recht unfeinen und oft an den Text nur gewaltsam herangebrachten Ausfälle wider die „Kirchlich-Konservativen", auf deren Kosten die „kirchlich und dogmatisch Unbefangenen" als die bevorzugten Bürger des Gottesreiches erscheinen? Sollen sie ihnen N.s Schrift von vornherein verleiden? oder gehören sie etwa nach N. gar in Predigt und Unterricht hinein? Wenigstens müßte man dann erwarten, daß sie etwas besser fundiert seien als etwa die Bemerkung über die alte Predigtweise über die Rechtfertigung, S. 15! Aber — und das möchte ich stark unterstreichen — N. liebt überhaupt stark zugespitzte Sätze, die oft geradezu zu Widersprüchen auswachsen; etwa wenn S. 3 wir lesen, daß wir durch unser Wissen um den geschichtlichen dem erhöhten Christus einen anschaulicheren und reicheren Inhalt geben können, und gleich auf S. 5 hören, daß wir seine irdische Erscheinung, soweit sie nicht in seine erhöhte aufgegangen ist, als Hülle des Samenkorns hinter uns zurücklassen, und S. 28: über den matten, bloß historischen und den starren dogmatischen Christus müssen wir hinaus zu dem, der Geist und Leben und das Haupt der Gläubigen ist. Derartige Unstimmigkeiten erhöhen nicht den Reiz der Lektüre.

Jordan-Warendorf.

Katechetik und Pädagogik.

Classen, W.: Biblische Geschichte nach den neueren Forschungen für Lehrer und Eltern. I. Leben Jesu. Hamburg 1906, C. Boysen. (VIII, 91 S.) 1,40, geb. 1,80 M.

Des Verfassers (vgl. ThLBr. 1905, S. 408 f.; 1906, S. 75) Selbstbewußtsein ist groß. „Dieses neue Buch soll dem Lehrer zur Freude am Religionsunterricht verhelfen"; „er wird" dadurch „mit sich selbst über eine Fülle von Problemen ins reine kommen", ja „aus dem so kurzen Büchlein für die Unterrichtsvorbereitung viel mehr gewinnen als aus vielen dicken, umständlichen Büchern": so das Vorwort. Und nun noch der Titel „nach den neueren Forschungen"! So erwartet der Unkundige viel und der Kundige — nichts. Und die Erwartung täuscht nicht. Denn was s. Z. v. Hofmann gegen Hausrath bemerkte, das gilt mutatis mutandis auch für Cl.: er weiß vom Herrn Jesus, was er nicht wissen kann, und weiß nicht von ihm, was er wissen könnte. So fallen natürlich (neuere Forschung!) die sämtlichen Geschichten von Matth. 1. 2; Luk. 1. 2. fort; aber um so mehr weiß Cl. von dem Hause der Eltern Jesu, Joseph und Maria und seiner Geburtstadt Nazareth zu erzählen, und das berühmte „fünfte Evangelium" Renans (dessen Buch doch ebenso wie das von Strauß S. 82 „als wissenschaftlich völlig veraltet" bezeichnet wird) feiert eine fröhliche Auferstehung. So sind natürlich die ev. Berichte über die letzten Tage (Cl. schreibt Wochen!) Jesu reichlich mit Sagen durchsetzt; das Messiasbekenntnis Matth. 26, 64 existiert nicht; höchstens eins der Kreuzesworte ist echt: von einer Auferstehung ist überhaupt nicht die Rede. Aber dafür hören wir, daß Jesus in Bethanien das letzte Mahl gefeiert habe und in Gethsemane „überwältigt" sei; daß die „falschen" Zeugen der Evangelien die Wahrheit gesagt haben; ja daß nach Jesu Tode einmal in Galiläa es dem Petrus, „als er einsam am Ufer umherirrte und nach durchwachter Nacht die Sonne aufflammte, so war, als ob die Wolken sich teilten, und er schaute vom Himmel hernieder und stand in den Wolken, der Meister, der verloren war und doch lebte." Angesichts solcher „Forschungs"ergebnisse nimmt man dann selbstverständlich auch die zahlreichen Romane in Kauf, zu denen Cl. die biblische Geschichte umgestaltet, wie daß der Gichtbrüchige ein jüdischer Abenteurer in römischen Diensten gewesen sei, oder daß Herodes mit seinem Gefolge dem Johannes d. T. zugehört habe. Man wundert sich auch kaum darüber, daß aus dem wunderbaren Fischzug Luk. 5 ein ganz natürliches Erlebnis wird, das die Jünger Jesu erzählen, oder daß der Aussätzige Matth. 8 von Jesu die Bestätigung dafür habe haben wollen, daß er rein sei; höchstens staunt man darüber, daß die Heilung des Knechtes des Hauptmanns (Heilung in die Ferne!) als „im Bereich der Suggestion nicht undenkbar" bezeichnet wird, beruhigt

sich aber dann doch, wenn bei dem gleichen Fall der Heilung der Tochter des kanaanäischen Weibes der Verf. es doch für geratener hält, dem medizinischen Urteil das letzte Wort zu lassen. Etwas anders gestaltet sich schon das Urteil, wenn Cl. sich erdreistet, Worte Jesu zu ändern (vgl. z. B. nur S. 49) oder gar ein Gleichnis zu erfinden, wie es Jesus etwa gesprochen habe (S. 20). Aber wie soll man es charakterisieren, wenn Cl. das Sichzurückziehen Jesu in die Einsamkeit zum Gebet zu vergleichen wagt mit dem „Gebet“ eines Nelson vor Trafalgar (Lady Hamilton!) oder wenn er S. 76 schreibt: „Da (unter den Schmerzen und Sorgen des müden Mannes am Kreuz) tauchte aus seiner Erinnerung ein Gebet auf aus seiner Kindheit Tagen, . . und er begann zu beten: „Mein Gott . .“? aber seine Stimme versagte.“ Nur das kann zur Entschuldigung gesagt werden, daß Cl. überhaupt von dem, was Jesus war und wollte und ist, nichts verstanden hat. Oder ist es nicht unglaublich, bei Cl. zu lesen (S. 62): „es gehört zu den genialsten Würfen des Nazareners, daß er die Naturhaftigkeit des sittlichen Charakters erkannte“ (vgl. Mark. 1, 15; Luk. 11, 13) oder S. 47 von Jesu Entschluß zu hören, „alles zu wagen, um seine Anerkennung zu erzwingen, und sei es durch eigene Aufopferung (vgl. Matth. 11, 28; Joh. 8, 50)“? Und über dieses völlige Mißverstehen der Person Jesu und darum über das völlige Unvermögen, sein Leben zu erzählen, kann dann nicht hinweghelfen, daß wir wer weiß wie viel aus dem zeitgeschichtlichen Milieu Jesu erfahren, bis hin zum Ahnenkult und Mithrasdienst, Parallelen aus der ganzen Weltgeschichte, wie Beispiele aus dem täglichen Leben der Gegenwart (allerdings zumeist für Großstadt[Hamburger]kinder berechnet) in Hülle und Fülle erhalten, auch an zahlreichen (freilich nicht gerade neuen, erst recht nicht immer zutreffenden) pädagogischen Winken, auch an manchen hübschen Wendungen und Bildern uns erfreuen können, oder gar am Schluß aus mehreren Tabellen über die Geschichtsquellen des Leben Jesu nach „den neueren Forschungen“ uns orientieren können. Jordan-Warendorf.

Harnisch, O., Sem.-Dir.: **Biblische Geschichten.** Ein Handbuch für Präparanden-Anstalten, zugleich ein Hilfsbuch für den Unterricht in Volks- und Mittelschulen. Erster Teil. Geschichte des Volkes Israel. Nach den neuen Lehrplänen bearbeitet. Breslau 1907, C. Dülfer. (IV, 169 S.) 2 M., geb. 2,40 M.

Das Buch ist ohne Zweifel in Anlage und Durchführung im allgemeinen Zeugnis von Kenntnis der Bedürfnisse der Schüler in Präparandenanstalten und von Erfahrung auf diesem Gebiete, und darum könnte es warm empfohlen werden. Im einzelnen allerdings würden wir vieles anders dargestellt und ausgedrückt wünschen, wenn wir es unterrichtlich zu verwenden hätten. Doch sehen wir davon ab, das hier weiter zu begründen, und wenden wir uns vielmehr einer ganz besonders wichtigen Frage zu, nämlich derjenigen, ob bezw. wie weit die angeblich feststehenden Ergebnisse der neueren Kritik den Schülern mitzuteilen seien, also den Zöglingen der Seminare, denen der Präparandenanstalten und den Schülern der „Volks- und Mittelschulen“; diese Frage bedarf u. E. für jede dieser drei Unterrichtsstufen einer besondern Erwägung. Die letztgenannte Stufe lassen wir hier beiseite; denn wenn auf dem Titel das Buch auch als Hilfsbuch für diese Stufe bezeichnet, so ist es mit diesem Worte doch wohl nur als für die Hand des Lehrers bestimmt gemeint. Was aber die beiden ersten Stufen betrifft, so ist Ref. der Ansicht, daß der Verf. eines solchen Buches sich in diesem selbst der Darlegung seiner eigenen Auffassung bei den einzelnen Geschichten zu enthalten hat; die Auffassungen gehen eben darin vielfach auseinander. Im Seminar ist unter den derzeitigen Verhältnissen u. E. eine Darlegung des Zustandes der kritischen Erörterungen durchaus notwendig, und zwar von weit rechts bis nach weit links. Sache des mündlichen Unterrichts ist es dann für den Lehrer, sowohl im allgemeinen seine Stellung zu dem Recht und der Pflicht der Kritik und zu der richtigen Art, sie zu üben, als auch seine Anwendung auf die Auffassung der einzelnen Geschichten usw. darzulegen und zu begründen. Etwas anders steht dem Ref. die Frage für die Präparandenanstalten (wie für die 5. oder 6. Klasse der sechsklassigen Seminare). In diesen würde Ref. zwar im allgemeinen nicht verhehlen, daß die Ansichten darin weit auseinandergehen, aber er würde die Zöglinge auf die eingehenden Erörterungen verweisen, welche darüber im Seminar gegeben werden würden, und sich auf die Darlegung der religiösen Bedeutung der Geschichten und ihres inneren Zusammenhangs in der Entwicklung des Reiches Gottes beschränken. Denn auch die Geschichten, welche der Lehrer etwa als Mythen und Sagen entstanden oder durch solche beeinflußt bezeichnen möchte, haben vielfach einen religiösen Gehalt, wie ja auch auf heidnischem Gebiete die Geschichten von Herkules, Prometheus usw. Ein Buch für Seminare und Präparandenanstalten, welches so angelegt wäre, ist dem Ref. noch nicht vorgekommen. Hätte er diesen Unterricht zu erteilen, müßte er sich erst selbst ein Heft — namentlich auch für kurze, zusammenfassende Diktate — ausarbeiten. Heine-Cöthen.

Klein, Th., Gymn.-Prof., Mainz: **Biblische Geschichte für die ersten Schuljahre.** Gießen 1906, E. Roth. (VIII, 88 S.) 0,50, geb. 0,60 M.

Derselbe: **Biblische Geschichte für die Mittel- und Oberklasse.** Ebd. (XII, 300 S.) 1,60, geb. 2 M.

Das erstgenannte Buch ist in der vierten, das andere in der zweiten Auflage erschienen. Beide Bücher sind gut ausgestattet. Die Bearbeitung des Stoffes ist angemessen (mit Vergnügen hat Ref. die vielen „und“ zu Anfang der Absätze und sogar der Abschnitte, wie sie in den meisten bibl. Geschichtsbüchern sich finden, vermieden gesehen). Das kleinere Buch ist mit 42, das größere mit 73 Bildern (von Schnorr v. Carolsfeld) geschmückt, die meisten in gelungenen Abzügen. Anhänge bringen Gebete, Lieder, Katechismus; die des zweiten auch Bibelkunde, Kirchenjahr, Geographie des Heiligen Landes, Ortsansichten und 4 gute Karten. Das Ganze ist sehr zu empfehlen. Ref. ist der Meinung, daß bei dem Gebrauch eines solchen Buches eine „Schulbibel“ zu entbehren ist. Heine-Cöthen.

Schuster, J. Dr. und **Holtzammer,** J. B. Dr.: **Handbuch zur biblischen Geschichte.** Für den Unterricht in Kirche und Schule sowie zur Selbstbeelhrung. 6. völlig neu bearbeitete Aufl. Band II: Das Neue Testament. Bearbeitet von Dr. J. Schaefer. Freiburg i. Br. 1906, Herder. (X, 788 S.) 9 M., geb. 11,50 M.

Mit dem vorliegenden Bande ist das Handbuch abgeschlossen. Meine günstige Beurteilung des ersten Bandes (vgl. ThLBr. 1906, S. 59 f.) kann ich auch über den zweiten Band aussprechen. Überall ist natürlich wesentlich der traditionelle Charakter maßgebend, und darin liegt ja eine Einschränkung, die sich oft fühlbar macht. Immerhin liest sich der einleitende Abschnitt über „Das Evangelium Jesu Christi“, in dem die sog. Einleitungsfragen behandelt werden, gut und orientiert auch im großen und ganzen genügend über das Unentbehrliche. Die Erläuterungen zu der Erzählung der Evangelien sind freilich dogmatisch bedingt; so widerspricht die Stellung, die der Maria angewiesen wird, die Erklärung, die ihren Worten bei der Ankündigung der Geburt Jesu gegeben wird, zwar dem römischen Dogma, aber nicht der Geschichte. Doch darüber ist ja ein Einverständnis zu erzielen. Die Anordnung der evangelischen Erzählung ist eine chronologische: nach vier Osterfesten, dann die Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte. Es schließt sich an die Evangelien „Die Kirche Jesu Christi in den Tagen der Apostel“; in diesem Abschnitte werden die Apostelgeschichte mit Einordnung der paulinischen Briefe, des Hebräer-Briefes und der Briefe Jakobi und Juda behandelt. Abschnitt V bespricht die Wirksamkeit der Apostel bis zur Zerstörung Jerusalems, wobei die Briefe Petri, die Entstehung des neutestamentlichen Kanons, die Apokalypse usw. zur Darstellung gelangen. Der letzte Abschnitt beleuchtet das Ende des apostolischen Zeitalters, die Zerstörung Jerusalems, die Wirksamkeit des Apostels Johannes und seine Schriften. Ein Anhang bespricht die Aufnahme der allerheiligsten Jungfrau in den Himmel und die Entstehung der altkatholischen Kirche. Mit dieser Anordnung des Stoffes kann man wohl einverstanden sein, der Versuch der chronologischen Fixierung der Briefe wie der Evangelien ist in dieser genauen Durchführung nicht ganz zweifelsfrei, aber die Erörterung aller hierher gehörigen Fragen gehört anderseits nicht in ein Handbuch, das nicht streng wissenschaftliche Zwecke verfolgt. Die 10 Bilder sind zum Teil recht wertvoll, da sie gute Reproduktionen altchristlicher Darstellungen sind, die Zeichnung der Geburtskirche, Grabeskirche sehr genau und anschaulich, auch die Auswahl der Lieder trifft im ganzen das richtige. Einzelheiten zu monieren hält Referent nicht für seine Aufgabe, da sie auf eine wissenschaftliche Erörterung hinauskommen würde und zur Begründung kein Raum ist. Wir wünschen nun dem Handbuch auch viele Leser unter den Laien der römischen Kirche, damit sie in die Bibel gewiesen werden. Schäfer-Baerwalde a. M.

Innere Mission. Soziale Frage.

Bovet, Arnold: **Heraus aus dem Wirtshaus!** Ein Wort an christliche Volksfreunde. 2. Aufl. Basel 1905, Kober C. F. Spittlers Nachf. (96 S.) 0,50 M.

„Er ist gestorben und lebet noch“ — dies Wort gilt auch von dem unvergeßlichen Schweizer Pfarrer Arnold Bovet, dem Mitbegründer und langjährigen geistigen Leiter des Blauen Kreuzes. Die vorliegende, 1892 zuerst erschienene Schrift hat der Verf. selbst neu herausgeben wollen, der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen. Um so dankenswerter ist die anderweitige Besorgung dieser neuen Ausgabe, die um viele „Beilagen“ verkürzt, dafür aber um die Hälfte verbilligt ist. Ihren Kern bildet (S. 51—80) eine ebenso ernste wie gewinnende Verteidigung und Empfehlung der Arbeit des Blauen Kreuzes. Möge ihr Weckruf viele willige Ohren, Herzen und Hände finden!

Josephson-Kl. Oschersleben.

Für Feste und Freunde der Inneren Mission. Heft 51—60. Berlin C. o. J., Ostdeutscher Jünglingsbund. (Je 16 S.). Je 10 Pf., (50 Expl. 4,50 M.; 100 Expl. 8 M.)

Auf je ein Arbeitsgebiet der Inneren Mission führen uns in diesen Heften kundige Federn: Unsere Krippen, Unsere Kleinkinderschulen (Hoppe), Unser Kindergottesdienst (Romberg), Allerlei aus dem Rettungshaus (Hennig), Die deutschen Jünglingsvereine (Wortmann), Die Jungfrauenvereine (Brüssau), Der Kampf gegen den Trunk (Kruse), Die Verbreitung christl. Schriften (Schlegelmilch),

Herberge zur Heimat und Arbeiterkolonie (Fiesel), Die deutsche evangelische Seemannsmission (Fritsch). Manche der Hefte sind mit Bildern geschmückt, von denen allerdings etliche (z. B. Heft 51, S. 4) zu wünschen übrig lassen. Die Verfasser schlagen fast ausnahmslos einen frischen, anschaulichen, zu Herzen gehenden Ton an. Die schmucken Heftchen verdienen weiteste Verbreitung und bilden in einem Band vereinigt eine gediegene Bereicherung jeder Volks- oder Gemeindebücherei. Josephson-Kl. Oschersleben.

Wartmann, E. P., Bundesagent: **Geschichte des Ostdeutschen Jünglingsbundes 1856-1906** nebst einer Geschichte der Evangelischen Jünglingsvereine vornehmlich im östlichen Deutschland mit einer Karte und vielen Bildern. Zum 50jährigen Jubiläum des Bundes am 10. Juni 1906. Im Auftrage des Bundesvorstandes verfaßt. Berlin 1906, Ostdeutscher Jünglingsbund. (XVI, 400 S.) geb. 4 M.

Bei aller Liebe und Anerkennung der Sache des Jünglingsvereins möchte man zunächst diesem Buch gegenüber einige Bedenken haben; denn für den flüchtigen Blick stellt es sich als ein Bilderbuch dar, mit schier unerschöpflichen Abbildungen bekannter und unbekannter Gründer und Glieder von Vereinen und Vereinchen, wichtiger und unwichtiger Szenen aus dem Vereinsleben. Bei näherem Zusehen aber scheiden diese Bedenken. Das Buch ist vielmehr ein stattliches, eingehendes, wertvolles Urkundenwerk zur Geschichte der Jünglingsvereine überhaupt, sowie zur Geschichte des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Die betreffenden Monographien von Krummacher und Tiesmeyer sind hier durch die gründlichen Studien des Verfassers wesentlich ergänzt, und der Verfasser wird hinfort als der beste Kenner dieses Spezialgebietes zu gelten haben. Gleich im Anfang ist äußerst interessant zu erfahren, wie die heutigen Jünglingsvereine bis 1834 ihre Vorläufer nicht nur in religiösen Veranstaltungen haben, sondern auch in sozialen Einrichtungen, die zum Schutze des Handwerkerstandes versucht wurden (Lehrsäle, Sonntagssäle für Gesellen, Lehrlinge und Fabrikarbeiter). Durch diese fast lediglich human-vaterländische Einrichtung ist Mallet in Bremen 1834 zur Gründung des ältesten Bremer Jünglingsvereins angeregt worden. Schier unerschöpflich ist der Vorrat von Urkunden und Quellen, den der Verfasser ausgegraben, zusammengestellt und historisch gewertet hat. So hat seine Arbeit wissenschaftlichen Wert und ist zur Kenntnis und Beurteilung unsrer Jünglingsvereine unentbehrlich. Am Schluß finden sich genaue Verzeichnisse der 499 Vereine des Ostbundes, eine graphische Darstellung seines Wachstums von 1856—1906, das Vereinsregister nach den Gründungsjahren, das Verzeichnis von 613 Berufsarbeitern der Inneren und Äußeren Mission, die aus diesen Vereinen hervorgegangen sind, eine chronologische Tabelle der wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte des Bundes und endlich eine Übersichtskarte aller Bundesvereine, gestochen von einem Berliner Vereinsmitglied. Druck und Ausstattung sind tadellos (feinstes Kunstdruckpapier!), der Preis dafür ist sehr gering. Kurzum: das Ganze ist eine würdige Jubiläumsgabe, die zeigt, daß die Jünglingsvereine aus dem Stadium der Winkelsache auch im östlichen Deutschland heraus sind.

Brüssau-Jarmen.

Römisches und Antirömisches.

Herrmann, F.: Protestantischer Schriftbeweis nebst Register der protestantischerseits bestrittenen Lehren Roms als Wegweiser in den konfessionellen Streitfragen. I. Teil. Stuttgart 1906, Chr. Belser. (IV, 272 S.) 3,20 M., geb. 4 M.

Derselbe: **Römischer Schriftbeweis** nebst Register der römischerseits verteidigten Lehren als Wegweiser in den konfessionellen Streitfragen. III. Teil. Ebd. (IV, 152 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Schmidt, R.: Römisches Christentum in kritischer Beleuchtung. Eine praktische Antwort auf die bisherigen Schmähwerke Roms über Luther und die evangelische Kirche. II. Teil. Ebd. (IV, 492 S.) 5,60 M., geb. 6,40 M.

Wenn wir sämtliche drei Schriften der beiden oben genannten Verfasser in eine Besprechung zusammenfassen, so geschieht das aus dem einfachen Grunde, weil sie ein großes Werk bilden und zusammengehören unter dem gemeinsamen Titel: „Protestantischer und römischer Schriftbeweis. Der Verfasser des I. Teiles zeigt in der Einleitung (S. 1—9), warum Rom den Frieden unter den christlichen Konfessionen gefährdet, wie sich die Christen des römischen Friedensstörers nur durch die scharfe Waffe des Wortes Gottes erwehren können und daß der Kampf gegen Rom nicht sich bloß auf die Defensive beschränken darf, sondern ein Offensivkampf sein muß, dem wie im Reformationszeitalter der Sieg gewiß ist gegenüber den Fechterkünsten der Unlauterkeit und der jammervollen Ausflucht Roms angesichts der klaren Schriftstellen. Von S. 9—169 gibt er dann in möglichst genauer Übersetzung vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung Johannis sämtliche Schriftstellen, die gegen Theorie wie Praxis der römischen Kirche Zeugnis ablegen. Anhang 1 (S. 169—185) enthält sodann das indirekte Zeugnis der schweigenden und redenden Bibel wider Roms zahllose Irrlehren und Mißbräuche. Anhang 2 weist den Widerspruch römischer Lehren mit der altkirchlichen Geschichte (wobei die

neurömische Katakombentheologie noch vorteilhaft berücksichtigt werden könnte!) und Anhang 3 mit der Vernunft nach. S. 191—263 folgen die im Widerspruch mit Bibel und Geschichte stehenden römischen Lehren alphabetisch geordnet mit allen wünschenswerten Nachweisungen und Belegen. Den Schluß (S. 267—272) bildet ein genaues Personen-, Sach- und Ortsverzeichnis. Während den I. Teil das Motto Justins des Märtyrers ziert: „Gebt keinem Menschen Gehör, der seine Beweise nicht aus der Heiligen Schrift nimmt" trägt der II. Teil Luk. 6, 4 als Motto: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr." Dieser Teil gibt in ausführlicher Zusammenstellung des gewaltigen römischen Sündenregisters für jeden evangelischen Christen die praktische Antwort auf die heutige im Schwange gehende römische Schmähliteratur. Hier ist ein reicher Stoff mit außerordentlicher Sachkenntnis zusammengetragen und in der übersichtlichsten Weise (alphabetisch) dargeboten. Weniger tadelnd als freundlich ratend möchten wir darauf hinweisen, die Anführungen aus gegnerischen Schriftstücken peinlichst genau zu machen, um nicht dem Gegner bequeme, wenn auch unbegründete Angriffspunkte zu bieten. So z. B. S. 45 muß es Z. 13 v. u. nach dem von uns verglichenen Original „angeboten" (statt „eingehändigt"), Z. 11 v. u. „sofort" (statt „bald") heißen; oder S. 442 ist Satz 18 des Syllabus „religio" mit „Glauben" übersetzt! Satz 24 auf derselben Seite lautet viel besser: Die (römische) Kirche hat die Machtvollkommenheit, äußere Zwangsmittel anzuwenden, denn sie hat die volle direkte wie indirekte weltliche Strafgewalt." Leo XIII. beklagte ja den Mangel der „mezzi efficaci" und kein geringerer als Döllinger erklärt „potestas temporalis" nach kirchlichem Sprachgebrauch als „politische und körperliche Strafgewalt". Doch das sind Kleinigkeiten. Der III. Teil weist von S. 10—113 durch die ganze Bibel alle die von der Willkür der römischen Kirche gemißbrauchten Stellen der Heiligen Schrift nach. Wir finden da die Kabinettsstücklein Ps. 46, 5 (nach anderer Zählung 45, 4); Hes. 44, 2 für die unbefleckte Empfängnis sehr ausführlich; Matth. 16, 18—19 für das Papsttum; Apg. 10, 13 für die Inquisition usw. Anhang 1 prüft den Wert der Apokryphen, Anhang 2 den Wert der Vulgata als Quellen römischen Schriftbeweises. Anhang 3 bringt noch ein kurzes Wort über die Unfehlbarkeit des Papstes. Den Schluß bildet wieder ein genaues Sach- und Namenregister, wodurch der Gebrauch trefflich erleichtert wird. Wir stehen nicht an, dieses bedeutsame Werk allen denen dringend zu empfehlen, die irgendwie mit der römischen Kirche zu tun haben, Pfarrer, Älteste, Abgeordnete, Lehrer, Schriftsteller usw. Wer es neben dem „Protestantischen Taschenbuche" besitzt und braucht, der ist trefflich gerüstet. Rönneke-Gommern.

Kirchliche Gegenwart.

Dannert, H.: Im Strom vom Heiligtum oder — daneben. Kassel, o. J., E. Röttger. (107 S.) 0,60 M.

Der bekannte Evangelist aus der Schule des Johanneums in Barmen behandelt in dem vorliegenden Schriftchen die Erweckung von Wales, nicht in historischer Darstellung, bezw. kritischer Untersuchung, sondern in erbaulicher Nutzanwendung für deutsche Verhältnisse unter Anknüpfung an das Prophetenwort Hes. 47, 11, das ziemlich zu Tode gehetzt wird als Refrain der einzelnen Abschnitte. So wirkungsvoll praktisch die Ausführungen, so flüssig und edel die Sprache ist, vor allem so richtig und treffend eine ganze Reihe von Bemerkungen und Beobachtungen im einzelnen über Seelenführung und Gemeindearbeit sind, so subjektivistisch ist doch im ganzen der Geist, der die Schrift durchzieht. Und wenn der Verf. seine Ausführung gipfeln läßt in der Frage: „Daneben — Wales oder wir?", in dem Sinne, daß entweder die Waliser oder wir außerhalb des Segensstromes vom Heiligtum stehen müßten, so ist das für uns kein beängstigendes Dilemma, weil die Fragestellung grundfalsch ist.

Brüssau-Jarmen.

Ménégoz, E., Prof., Paris: La religion et la vie sociale. Paris 1905, Fischbacher. (33 S.) 1 Frc.

Dieser formvollendete Vortrag bildet einerseits eine erwünschte theoretische Ergänzung zu des verehrten Verfassers dogmatischen Veröffentlichungen, hat andrerseits in Anwendung seiner Prinzipien auf die neuste kirchenpolitische Gesetzgebung in Frankreich, von der auch die protestantische Fakultät der Pariser Universität in Mitleidenschaft gezogen wird, aus berufenster Feder eine hervorragend aktuelle Bedeutung und ist selbst ein urkundliches kirchengeschichtliches Dokument ersten Ranges. M. belehrt uns nicht bloß trefflich über die jetzt in Frankreich zur Durchführung kommende Trennung von Staat und Kirche, sondern gibt auch ein beachtenswertes Urteil darüber auf Grund prinzipieller Untersuchung. Abschnitt 1 über Religion und Moral zeigt, wie durch die Moral beide Gemeinschaften zusammenhängen und aufeinander angewiesen sind, ihre gänzliche Trennung unmöglich ist und der Versuch derselben für das religiöse wie für das sittliche Leben des Volks die schlimmsten Folgen haben kann. Abschnitt 2 über Religion und Schule (S. 8 ff.) zeigt die Notwendigkeit einer religiös-sittlichen Erziehung der Jugend auch als Aufgabe des Staats. Abschnitt 3 (S. 12 ff.) zeigt in Jesu Wort anläßlich des Zinsgroschens das richtige

Verhältnis zwischen Staat und Kirche begründet, aber von der katholischen Kirche verkannt, die den Staat sich unterwerfen will und einen von einem auswärtigen Oberhaupt regierten Staat im Staate bildet, so daß der Konflikt unvermeidlich war. M. sieht einen Ausweg aus demselben nur darin, daß der Staat, ohne sich in die konfessionellen Differenzen zu mischen, die religiösen Gemeinschaften im Verhältnis zu ihrer Mitgliederzahl unterstütze. Der letzte Abschnitt über Religion und Universität (S. 22 ff.) läuft in den Wunsch aus, daß die protestantisch-theologische Fakultät der staatlichen Hochschule wenigstens unter dem Namen der religionswissenschaftlichen angegliedert bleibe, da der Staat der theologischen Forschung, ohne die der Glaube leicht von Aberglauben überwuchert werde, die nötige Freiheit gewährleisten könne gegenüber der vom Papsttum abhängigen katholischen Theologie, und in seinem eigenen Interesse darauf bedacht sein sollte, daß letzterer als einer doch immer noch zugleich geistigen Macht, die sich nicht bloß durch äußere Gesetze und deren polizeiliche Handhabung überwinden läßt, eine bessere, reinere, dem ursprünglichen Christentum gemäße Theologie als Bundesgenossin entgegenwirke. Gloatz-Dabrun.

Sabatier, Paul: **A propos de la séparation des Eglises et de l'Etat.** 3ème edition. Paris 1906, E. Fischbacher. (LXXXIV, 216 S.) 2,50 M.

Wenn Verf. auf dem Titelblatt gemäß den bekannten Vorgängen im Nachbarlande jenseits der Vogesen auch von „Kirchen" redet, deren Trennung vom Staate laut Gesetz stattfindet, so redet er doch vorzugsweise von dem für Frankreich bedeutsamsten und einschneidendsten Teile des Gesetzes: von der Trennung der römischen Kirche von dem Staate in seiner gegenwärtigen republikanischen Verfassung. Wer für dieses geschichtliche Ereignis Verständnis und Belehrung sucht, wird kaum zu einer bessern Schrift greifen können als der vorliegenden, in welcher Verfasser als Geschichtsschreiber, sachlich ruhig und möglichst unparteiisch, die Ursachen, die Vorgänge, die Wirkungen der religiösen Krise oder auch des französischen „Kulturkampfes" darstellt und bespricht, der heute aller Augen mit Recht auf sich zieht. Namentlich verdient das Buch volle Beachtung von seiten der deutschen Protestanten wie Katholiken, die beide sehr viel daraus lernen können, die ersteren nämlich, daß die gegenwärtige römische Kirche völlig in Ultramontanismus aufgegangen, dementsprechend angesehen und behandelt werden muß, die andern, daß ultramontane Herrschsucht wohl hier und da scheinbare äußere Erfolge erringen und triumphierend verkünden mag, daß sie aber auf die Dauer ihre Anhänger dermaßen dem eignen Staatswesen entfremdet, daß sie dieses gern oder ungern als gefährliche Gegner erkennen und bekämpfen wird. Nicht etwa, daß dieser und jener Ausdruck des Verf. unsere Billigung hätte — dazu ist er ein zu begeisterter einseitiger Anhänger der Entwicklungslehre wie der demokratischen Staatsform — allein sein Urteil ist im großen und ganzen außerordentlich ansprechend und überzeugend. Wir müssen ja in deutschen Landen es auch beklagen und tragen, daß Roms Anhänger immer heftiger und rücksichtslos der weltlichen Politik und ihren irdischen Zielen dienstbar gemacht werden. Das Zentrum ist heute eine Nebenregierung geworden, die unerträglich ist und doch nicht ohne weiteres beseitigt werden kann. Die klerikale Presse gebärdet sich ebenso selbstbewußt wie die französische vor dem Bruche der Regierung mit Rom und sucht durch Ton und Inhalt die Volksleidenschaft nicht für den christlichen Glauben, sondern für die Ziele der weltlichen Papstherrschaft aufzustacheln. Was in Frankreich geschehen d. h. eine regelrechte Kriegserklärung der verweltlichten römischen Kirche gegenüber dem Staate, in dessen Schutze sie lebte und dessen Gesetze sie um so mehr zu achten hatte, als sie alle Vorteile früherer Verträge für sich in Anspruch nahm, und infolgedessen Aufnahme des Fehdehandschuhs von seiten des Staates um seiner Selbständigkeit und freien Entwicklung willen und demgemäß Aufhebung des Konkordates und des Kultusbudgets, das wird, wenn der Ultramontanismus so wie bisher fortarbeitet, auch in andern Ländern geschehen müssen. Auf 84 einleitenden Seiten setzt sich Verfasser mit literarischen Gegnern auseinander, die sich nach dem ersten Erscheinen seines Buches eingestellt haben, er bespricht auch Erscheinungen, wie Bonomellis Buch und die neueste päpstliche Enzyklika. Dann behandelt er nacheinander: 1. Die Ursache oder Entstehung der Krise. 2. Die gegenwärtige Lage der römischen Kirche in Frankreich. 3. Die Folgen der Kündigung des Konkordates. In einem umfangreichen Anhange folgen dann noch einschlägliche Beweisstücke und Beläge höchst anziehenden Inhalts. Verf. zitiert stets nach der Vulgata. Doch ist das Zitat S. 67 nicht richtig. Es muß heißen LXVIII. Ebenso finden sich in der S. 190 f. angeführten Bulle Innocenz III, darin er die Magna Charta von England verdammt, die sinnentstellenden Worte „taliter sunt exorta" statt: „totaliter sunt extorta."

Rönneke-Gommern.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Conrad, Dr. Pfr.: **Fest und treu!** Wehr und Waffe für die konfirmierte Jugend. B. 1907. M. Warneck. 41.—50. Tsd. (32 S.) 0,20 M,

(15—200 Expl. je 0,15; 200 und mehr Expl. je 0,14 M.).

Vgl. ThLBr. 1905 S. 134 „Aus treuer, seelsorgerlicher Liebe heraus, in knapper Sprache, gut evangelisch und königstreu, niemals langweilig, sondern immer frisch und lebendig, Herz und Gewissen anfassend, legt C. der jungen Christenschar ans Herz, was bei ihrem Eintritt ins Leben der Eltern und Seelsorger Herz bewegt.“ (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Derselbe: **Worte des Lebens.** Tägliche Andachten. In Verbindung mit andern Hrsg. Ebd. 1907. 51.—65. Tsd. (VIII, 408 S.) 1,50 M. 10 Expl. 12,50 M.

Vgl. ThLBr. 1901 S. 421, 1903 S. 119, 1905 S. 107. „Unstreitig zu den Besten seiner Art gehörig; seiner weiten Verbreitung voll und ganz wert.“ (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Die Bekenntnisse des heiligen Augustin. Buch I—X. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von G. Frhr. **v. Hertling.** 2. Aufl. Fr. 1907, Herder. (VIII, 519 S.) 2,30, geb. 3 M.

Vgl. ThLBr. 1906 S. 22. „Die sehr schwierige Uebersetzung ist wohlgelungen. Vielleicht findet das elegant ausgestattete Büchlein auch über den katholischen Leserkreis hinaus noch manchen Liebhaber.“ (Prof. Lic. Dr. Kropatscheck-Breslau.)

Thiele, W., Pfr., Witten: **Das Leben unsers Heilandes.** Mit Bildern von R. Schäfer. Hbg. 1907, G. Schloeßmann. 16.—25. Tsd. (120 S.) 0,60, geb. 1,20 M.

ThLBr. 1904 S. 407. „Und der eigentliche Wert des Büchleins? Das völlige Ernstmachen mit Jesu Menschheit und seiner Abhängigkeit vom Vater; menschlich verständlich tritt der Heiland dem Leser entgegen; und doch auf jeder Seite das deutliche Bekenntnis, zu dem darum wie unwillkürlich auch der Leser hingeleitet wird: hier ist mehr als irgend ein Mensch, und wäre es der höchste, edelste; hier ist Gottes Sohn.“ (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Dies und das.

Zur Konfirmation hat die rührige Deutsche Zentralstelle zur Förderung der Volks- und Jugendlektüre, Hamburg, einen reichhaltigen, sorgfältig gearbeiteten **„Wegweiser durch die Geschenkliteratur zur Konfirmation“** herausgegeben, der weiter Verbreitung und fleißiger Beachtung wert ist.

Von zwei Segensarbeiten der Mission berichtet das neueste — 25. — Heft der **Geschichten und Bilder aus der Mission,** hrsg. von Dr. *D.* W. Fries (Hl., Waisenhausbuchh. 32 S. 0,25 M.). Missionar Lic. Warneck erzählt von seiner früheren Wirkungsstätte, dem Lehrer- und Predigerseminar der Rhein. M. auf Sumatra, in Pansur na pitu, einem früheren Wohnsitz „böser Geister“; P. P. Richter schildert den Lebensgang und das reichgesegnete Lebenswerk der Pandita Ramabai in Kedgaun. Den Anfang des Heftchens, das wie seine Vorgänger auf wenig Seiten gediegene und anziehende Missionsbilder zeichnet, macht ein ernstes Wort von *D.* Warneck über das Missionsgebet: wer kann und darf beten für die Mission? wofür sollen wir beten?

Zeitschriften.

Anfang Januar 1907 hat zu erscheinen begonnen: **„Religion und Geisteskultur“** [1] Zeitschrift für religiöse Vertiefung des modernen Geisteslebens, hrsg. von Dozent Lic. Th. Steinmann, Gnadenfeld (Gö., Vandenhoeck u. Ruprecht. 4 Hefte. p. a. 6 M.). Angesichts des die Gegenwart charakterisierenden, neuerwachten Bedürfnisses nach religiöser Klärung und Vertiefung entbietet sie sich all den ernsthaften Bemühungen, theologischen wie philosophischen, die hier so oft nebeneinander und darum aneinander vorbei sich auswirken, als gemeinsames Organ zu gemeinsamer und darum ernstlicher und gründlicher Auseinandersetzung der hier obwaltenden Probleme. Ein Doppeltes soll erstrebt werden. Einmal „volle und unbefangene Vertiefung in die christliche Frömmigkeit und Religion; alt- und neuprotestantische Art, konservative und liberale Theologie soll gleicherweise zu Wort kommen; auf neutralem Boden sollen hier diese verschiedenen Richtungen sich messen“. Geradeso soll zum andern dem modernen Geistesleben die so notwendige und erstrebte „Vertiefung und Verankerung im Ewigen“ werden; es soll bewußtermaßen die Wendung zur Religion — zur christlichen Religion — nehmen. Mithin, der Streit um die Wahrheit des Christentums wird im Mittelpunkt der Erörterungen der Zeitschrift stehen, zur sachlichen Prüfung und Erwägung, beides für Theologen und Philosophen, zu Nutz und Frommen der Gebildeten unseres Volks, denen sie geradeso dienen will. — Über den Inhalt der ersten Nummer siehe Zeitschriftenschau; ich kann nur sagen: der Gesamteindruck ist recht günstig. Und wenn es sicher ist, daß unsere apologetischen Zeitschriften zumeist die gebildeten Kreise nicht erreichen, so kann ein Unternehmen wie das vorliegende, vorausgesetzt, daß es wirklich nach allen Seiten hin Unparteilichkeit walten läßt, — und dafür gibt die Liste der bisher gewonnenen Mitarbeiter ein gutes Vorurteil — in der Tat segensreich wirken.

An Stelle des am 3. 1. 1907 verstorbenen Prof. *D.* J. Gottschick, Tü., sind als Herausgeber der **ZThK.** eingetreten die Professoren *D.D.* W. Herrmann und M. Rade. Gleichzeitig sind zu den bisherigen Mitherausgebern zahlreiche Theologen des rechten und linken

[1] Bibliographische Abkürzung: **RG.**

Flügels der Ritschlschen Schule, u. a. Häring, Kirn, Lobstein, Loofs, Otto Ritschl, M. Schulze, Steinmann, Titius, F. Traub, Troeltsch, Wendt, Wobbermin hinzugekommen. Mehr als bisher soll die Zeitschrift zu einem Arbeitsorgan für prinzipielle, systematische Theologie gestaltet werden. Dogmatik und Ethik sollen besonders gepflegt werden; gleicherweise soll den prinzipiellen und methodischen Fragen der übrigen theologischen Disziplinen, wie den Beziehungen zwischen Theologie und Kirche weitgehende Aufmerksamkeit geschenkt werden; geradeso soll eine straffere Konzentration der theologischen Gesamtarbeit erzielt werden, im Interesse nicht nur der Theologie, sondern ebenso der Kirche, der „christliche Theologie zu dienen hat, so wie sie umgekehrt lebt vom Dienst der Kirche." — Die mit diesem Programm gegebene Hinkehr zur gesteigerten Pflege der systematischen Theologie ist angesichts der bisherigen Vorherrschaft der einseitigen historisch-kritischen Arbeit in der Theologie mit Freuden zu begrüßen und wird der ZThK. hoffentlich manchen neuen Leser eintragen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Dannert, H.: **Was können Reichgottesarbeiter von Nehemia lernen?** Neumünster, o. J., G. Ihloff & Co. (30 S.) 0,50 M.

Repke, J., P. prim., Freiburg (Schl.): **Was kann geschehen, um das Evangelium den gebildeten Kreisen, die es gering achten, wieder näher zu bringen?** Liegnitz 1906, Schles. Prov.-Verein für I. M. (46 S.) 0,40 M.

Weber, Lic. Pfr., M.-Gladbach: **Alter u. neuer Glaube.** Vortrag. M.-Gladbach 1907, A. Korten. (16 S.) 100 Expl 4 M.

Bücherschau.

Religionsphilosophie u. -geschichte.

Blöhbaum, E.: Christentum od. Monismus? (VII, 81 S.) Jena, Schmidt. 1,50

Cohen, Herm.: Religion u. Sittlichkeit. (79 S.) B., Poppelauer. 1,20

Eucken, Rud.: Grundlinien e. neuen Lebensanschauung. (VIII, 314 S.) L., Veit & Co. 4,—

Schaarschmidt, C.: Die Religion. (VII, 253 S.) L., Dürr. 4,40

Siebeck, Herm.: Zur Religionsphilosophie. (Der Fortschritt der Menschheit. — Religion u. Entwicklg. — Naturmacht und Menschenwille.) (IV, 79 S.) Tü., Mohr. 1,50

Koch, Paul: Die Mythen u. Sagen der Bibel u. ihre Übereinstimmung m. der Mythologie d. Indogermanen. (156 S.) B., Walther. 2,—

Theologie.

Hegel: Theolog. Jugendschriften, nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin hrsg. v. Dr. Herm. Nohl. (XII, 405 S.) Tü., Mohr. 6,—

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Handbuch zum N. T. Tü., Mohr.
3. Lfg. I. Bd. 2. Tl. Wendland, P.: Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum u. Christentum. (S. 1—96.) Subskr.-Pr. 1,60; Einzel-Pr. 1,80.

Septuaginta-Studien. Hrsg. v. Alfr. Rahlfs. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht.
2. Rahlfs, A.: Der Text des Septuaginta-Psalters. Nebst e. Anh.: Griechische Psalterfragmente aus Oberägypten nach Abschriften v. W. E. Crum. (256 S.) 8,—

A.

Hoberg, G.: Über die Pentateuchfrage. (VII, 39 S.) Fr., Herder. 1,—

Kaatz, S.: Das Wesen des prophetischen Judentums. (109 S.) B., Poppelauer. 2,—

Wilke, Fr.: War Abraham e. historische Persönlichkeit? (48 S.) L., Dieterich.

B.

Barth, Fr.: Die geschichtl. Zuverlässigkeit d. Evangelien. (21 S.) St., Ev. Gesellschaft. —,30

Farrar, † F. W.: St. Paulus. Sein Leben u. sein Werk. II. Bd. (S. 249—516.) Frk., Brandner. 4,—

Keferstein, S.: Die Offenbarung St. Johannis. (VIII, 346 S.) Gü., Bertelsmann. 4,—

Rahlenbeck, H.: Die Einsetzung der Taufe u. des Abendmahls u. die moderne Kritik. (30 S.) Gü., Bertelsmann. —,50

Stalker, James, M. A., D. D.: Das Verhör u. der Tod Jesu Christi. (VIII, 264 S.) B., Warneck. 2,40

Weiß, Bernh.: Die Quellen des Lukasevangeliums. (XII, 296 S.) St., Cotta. 6,—

Zellinger, J. B.: Dauer der öffentl. Wirksamkeit Jesu. (III, 107 S.) Mstr., Aschendorff. 2,—

Historische Theologie.

Burkitt, F. Cr.: Urchristentum im Orient. (VIII, 160 S.) Tü., Mohr. 3,—

Geffcken, J.: Zwei griechische Apologeten. (XLIII, 333 S.) L., Teubner. 10,—

Glaue, Paul: Die Vorlesung Heil. Schriften im Gottesdienste. I. Tl. Bis zur Entstehg. d. altkathol. Kirche. (VII, 86 S.) B., Duncker. 2,—

Thomsen, Pet.: Loca sancta. Verzeichnis der im 1. bis 6. Jahrh. n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas m. besond. Berücksicht. der Lokalisierg. d. bibl. Stätten. 1. Bd. Mit 1 Karte. (XVI, 143 S.) Hl. Haupt. 6,—

Eitel, Ant.: Der Kirchenstaat unter Clemens V. (VII, 218 S.) B., Rothschild. 5,60

Franz, Adph.: Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. u. XIV. Jahrh. (XVI, 160 S.) Fr., Herder. 3,60

Heimbucher, Max: Die Orden u. Kongregationen der kathol. Kirche. (In 3 Bdn.) 1. Bd. (VIII, 523 S.) Pa., Schöningh. 6,—

Tenckhoff, Frz.: Papst Alexander IV. (XIII, 337 S.) Ebd. 6,60

Götz, Joh. Bapt.: Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafsch. Ansbach-Kulmbach in den J. 1520—1535. (XX, 291 S.) Fr., Herder. 5,50

Hentze, O.: Magister Franz Günther aus Nordhausen u. sein verdienstvoller Anteil an den ersten Kämpfen d. Reformation. (32 S.) Görsbach bei Nordhausen, Selbstverlag. —,50

Perlbach, M., u. J. Luther: Ein neuer Bericht üb. Luthers Verbrennung d. Bannbulle. (8 S.) B., Reimer. —,50

Foerster, E.: Die Entstehung der preuß. Landeskirche unter Friedrich Wilhelm III., nach den Quellen erzählt. 2. (Schluß-)Bd. (XII, 530 S.) Tü., Mohr. 10,40

Geschichte der ev. Kirchengemeinde A. B. zu Pozsony-Preßburg. Zur 300jähr. Jubelfeier der Gemeinde. 2 Tle. Pozsony (Preßburg), Diakonissen-Mutterhaus. 10,—
1. Schrödl, Jos.: Der äußere Entwicklungsgang der Gemeinde. (XV, 448 S.) — 2. Schmidt, C. E., Sam. Markusovßky, Gust. Ebner, Fr. Freußmuth: Einzeldarstellungen aus der inneren Geschichte d. Gemeinde. (VII, 370 S. m. Abbildgn.)

Handtmann, K.: Die Neu-Irvingianer od. die „Apostol. Gemeinde". 2. verm. Aufl. (VIII, 122 S.) Gü., Bertelsmann. 1,50

Lülmann, C.: Schleiermacher, der Kirchenvater des 19. Jahrh. (III, 92 S.) Tü., Mohr. 1,80

Petersdorff, Herm. v.: Kleist-Retzow. (XII, 556 S.) St., Cotta. 8,—

Büchlein, das, vom vollkommenen Leben. E. deutsche Theologie, in der ursprüngl. Gestalt hrsg. u. übertr. v H. Büttner. (IV, LXIII, 108 S.) Jena, Diederichs. 4,—

Erasmus (v. Rotterdam), des, Gespräche, ausgewählt, übersetzt, eingeleitet v. H. Trog. (XXVIII, 138 S.) Ebd. 3,—

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. 1. Bd. Hl., Haupt.
6. Heft. [Meyer, Seb.] Ein kurzer Begriff v. Hans Knüchel. (1523.) Hrsg. v. Alfr. Götze. (42 S.) 1,—. — 7. Heft. Commentum seu lectura cuiusdam theologorum minimi super unam seraphicam intimationem doctoris Joannis Romani Vuonneck rectoris Basiliensis. Hrsg. v. H. Zwicker. (60 S.) 1,20. — 8. Heft. Gesprächbüchlein v. e. Bauern, Belial, Erasmo Rotterodam u. Doktor Johann Fabri (1524). Hrsg. v. Otto Clemen. (24 S.) —,60.

Pascal, Bl.: Briefe gegen die Jesuiten. Eingeleitet von M. Christlieb. Übers. v. E. Russell. (XXXII, 357 S.) Jena, Diederichs. 5,—

Regel, die, des hl. Benediktus, erklärt in ihrem geschichtlichen Zusammenhang u. m. besond. Rücksicht auf d. geistliche Leben (XV, 554 S.) Fr., Herder. 7,—

TU. XXXI, 2. Bonwetsch, G. N.: Die unter Hippolyts Namen überlieferte Schrift „Über den Glauben", nach e. Übersetzg. der georgischen Version hrsg. — Koch, Hugo: Vinzenz v. Lerin u. Gennadius. — Derselbe: Virgines Christi. (112 S.) L., Hinrichs. 3,50

Dunkmann, Karl: Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung u. Erlösung. I, 1. Prolegomena. (IX, 184 S.) L., Dieterich. 3,80

Eggersdorfer, Frz. Xav.: Der hl. Agustinus als Pädagoge u. seine Bedeutung f. die Geschichte der Bildung. (V, XIV, 238 S.) Fr., Herder. 5,—

Niederhuber, Joh. Ev.: Die Eschatologie des hl. Ambrosius. (XII, 274 S.) Pa., Schöningh. 6,80

Zöckler, † O.: Geschichte der Apologie d. Christentums. (XII, 747 S.) Gü., Bertelsmann. 12,—

Systematische Theologie.

Hülster, Al.: Das Zeugnis der Kirchenväter. Die Kernpunkte der christl. Glaubens-, Sitten- u. Gnadenlehre dargestellt. (XI, 246 S.) Pa., Schöningh. 2,20

Mezger, Paul: Lebensrätsel u. Gottesglaube. (45 S.) St., Ev. Gesellschaft. —,30

Randlinger, Steph.: Die Feindesliebe nach dem natürl. u. positiven Sittengesetz. (X, 168 S.) Pa., Schöningh. 3,40

Rohden, G. v.: Erbliche Belastung u. ethische Verantwortung. (68 S.) Tü., Mohr. 1,50

Römer, Chr.: Sünde u. Erlösung. (25 S.) St., Ev. Gesellschaft. —,30

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Erbauliches. Mission.

Lahusen: Das Evangelium des Paulus, des Apostels Jesu Christi. Predigten. (X, 251 S.) B., Warneck. 3,—

Stange, C.: Akademische Predigten. (III, 128 S.) L., Dieterich. 1,60

Spitta, Fr.: Studien zu Luthers Liedern. (IV, 48 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,40

Handbibliothek, praktisch-theologische. Ebd.
5. Bechtolsheimer, H.: Die Seelsorge in d. Industriegemeinde. (VI, 180 S.) 2,80

Lütgert, W.: Im Dienste Gottes. Betrachtungen. (VII, 102 S.) B., Warneck. 1,20

Bertsch, Alb.: „Er lebt!" Eine Sammlg. v. Erzählgn., Gleichnissen, Sagen, Gebräuchen, Gedichten, Aussprüchen f. die Osterzeit. (XVI, 462 S.) St., Holland & Josenhans. 3,20

Klar, E.: Wachsen! Für solche, die vorwärts wollen. (270 S.) Hbg., Schloeßmann Geb. 4,—

Kluge, A.: Kurze Anleitung z. christl. Vollkommenheit. (IV, 71 S.) Pa., Schöningh. —,60

Lippert, Jul.: Bibelstunden e. modernen Laien. (VII, 180 S.) St., Enke. 3,—

Frohnmeyer, L. J.: Die Absolutheit des Christentums u. die indische Mission. (69 S.) Ba., Missionsbuchh. —,80

Schade, Herm.: Die Missionstexte des N. T. in missionsgeschichtl. Beispielen. Zu den Texten in den Evangelien. (XV, 199 S.) Gü., Bertelsmann. 2,—

Streit, Karl, S. V. D.: Katholischer Missionsatlas. (46 farb. Kartenbl. m. 38 S. Text.) Nebst: Statistische Notizen. (28 S.) Steyl, Missionsdruckerei. Geb. 9,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

HChrW. 58.59. Guyot, Johs.: Nachwort zum Fall Korell. (106 S.) —,90. — 60. Wentscher, Max: Das Problem der Lehrfreiheit. (24 S) Tü., Mohr. —,50

Wurster, Paul: Die praktische Vorbildung der ev. Theologen in Württemberg. Zugleich e. Beantwortg. der Frage: Braucht Württemberg e. Predigerseminar? (48 S.) Heilbronn, Salzer. —,70

Ehrhard, Alb.: Katholisches Christentum u. moderne Kultur. (VII, 93 S.) Mz., Kirchheim & Co. 1,50

Harnack. Adf.: Protestantismus u. Katholizismus in Deutschland. (31 S.) B., Stilke. —,60

Müller, V.: Die „hochheilige Vorhaut Christi" im Kult u. in der Theologie der Papstkirche. (VII, 156 S.) B., Schwetschke & Sohn. 2,50

Zeitschriftenschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Frühauf: Glogau als Psychologe. (RK. 8 f.)

Steck: Pfleiderer über Relig. u. Religionen. (PrM. 2.)
Wendland: Pantheistisch-pessimist. Religion. (ChrW. 8.)
Winter: Die ästhetische Lebensanschauung. (LK. 9 ff.)

Kanig: Die Erlösung nach d. älteren Hinduismus. (AG. 21 ff.)

RG. I, 1. Steinmann, Th.: Aufgaben und Ziele. Eucken, R.: Religion u. Kultur. Mayer, E. W.: Religion u. Erkenntnistheorie. Höffding, H.: Autobiographische u. antikritische Bemerkungen üb. meine Religionsphilosophie. Claß, G.: Gedanken üb. Zeitliches u. Ewiges. Magnus, H.: Gottesglaube und mechanische Naturauffassung der modernen Naturwissenschaft. Franke, H.: Monismus und Monotheismus. Kowalewski, A.: Zur Kritik des Pantheismus. Vierkaudt, A.: Irrationaler Charakter unserer Wertbildungen. Wielandt, R.: Was sollen wir von Herder lernen? Masaryk, G. T.: Zur neuesten russischen Religionsphilosophie. — Besprechungen.

Theologie.

Kattenbusch: Troeltsch, Protest. Christentum u. Kirche in d. Neuzeit. (ThR. 2 f.)
Rogge: Gott u. die großen Naturkatastrophen. (KM. 6.)

O.: Notwendigkeit phil. Studiums f. d. Theologen. (Stud. 2 f.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Strack: Verloren geglaubte Teile des palästin. Talmuds wiedergefunden. (ThLz. 5.)

A.

Loewenfeld: Amos u. Hosea. (D. 5.)

B.

Brückner: Jesus u. Gilgamisch. (ChrW. 9.)
Knoke: Ursprünglicher Sinn d. 6. Bitte. (NkZ. 3.)
Stachowitz: Luk. 16, 1 ff.; 7, 41 ff. (PrM. 2.)
Stier: Paulus über d. Sünde u. d. Judentum s. Zeit. (Ebd. 2 f.)

Hoennicke: Der 1. Petrusbrief. (R. 8.)

Danneil: Aus d. neuesten ntstl. Forschung. (Stud. 2.)

Historische Theologie.

P. Gerhardt. (PBl. 6 Neuberg; RK. 9 f. Jaspis; T. 6 Gros; NkZ. 3 Geyer; DEBl. 3 Burdach; KZ. 2 Hackemann, Hardeland; KM. 6 v. Hassel; AG. 23 f. Lang; ChrW. 10 Sell; LK. 10 ff.; EK. 10 f.)

Benrath: Erzbischof Borowski u. das preußische Königspaar. (DEBl. 3.)
Henschel: V. Herberger u. s. Gemeinde. (AG. 21.)
Landenberger: J. Rist. (LK. 8 vgl. PBl. 5; EK. 10.)
Pijper: A. Kuenen. (PrM. 2.)

Schäferdiek: Entwicklung d. relig. Naturgefühls in Frankreich von Rousseau bis Lamartin. (ChrW. 10 f.)
Schütte: Calvins Einfluß auf d. deutsche Reformation. (DEBl. 3.)
Steude: Luthers Lehre v. bürgerl. Beruf. (R. 8.)

Nestle: Die Weimarer Ausgabe v. Luthers deutscher Bibel. (ThLBl. 9 f.)
Riggenbach: Ein echter Pelagius-Kommentar? (Ebd. 7.)

Systematische Theologie.

Bard: Heilsglaube u. Heilserkenntnis. (LK. 7 f.)
Müller: Zur Versöhnungslehre. (EK. 8.)
Stier: Was kommt nach d. Tode? (NkZ. 3 f.)
Stricker: Jesus Christus in d. Geschichte. (AG. 22.)

ZThK. XVII, 1. Herrmann, W.: Lage der ev. Dogmatik in der Gegenwart. Hackmann, H.: Erlösungsgedanke im Buddhismus und Christentum. Wobbermin, G.: Ertrag der Ritschlschen Theologie nach C. Stange. Thesen u. Antithesen. — J. Gottschick †.

Praktische Theologie.

(Homiletik. Katechetik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.)

Hofinger: Der Proph. Nahum in Bibelstunden. (MGEG. 6.)
Textstudien: Eph. 5, 1 ff.; Röm. 5, 1 ff.; Hebr. 9, 11 ff.; Phil. 2, 5 ff.; 2. Kor. 5, 14 f.; 1. Kor. 5, 7 f. (Stud. 2.)

Dörries: Das 5. Gebot. (KZ. 2.)
Kirchner: „Nun ruhen alle Wälder“ in d. Schule. (Ebd.)
Lang: Wesen der Konfirmation. (De. 5.)

Baumgarten: Seelsorge an irrenden Menschen. (MkPr. 2.)
Schneider: Gemeindekirchenrat u. kirchl. Gemeindeleben. (PU. 3.)
Schwencker: Kirche u. Gemeinschaft. (R. 7.)

MPTh. III, 6. Köstlin, A.: Nüchtern bleiben. 2. Tim. 4. 5. Bassermann, H.: Theorie u. Geschichte. Herzog, G.: Zur relig. Jugendpflege. Günther, R.: Moderne Gesangbuchsnot. — Zum Gedächtnis P. Gerhardts. Wurster, P.: Zum P. Gerhardt-Jubiläum. Köstlin, H. A.: Musikalisches z. P. G.-Jubiläum. Kühner, Lic.: Christl. Kunst.

Bickerich: Das Seniorat der Unität. (RK. 7.)
Schuster: Vorbildung d. Juristen f. d. evgl. Kirchenregiment. (KM. 6.)

MGkK. XII, 3. (Paul Gerhardt-Heft. 1 M.) Smend, J.: Zum P. G.-Jubiläum. Anrich: C. Hubert. Nelle, W.: Zwei Nebensonnen P. G.s. Spitta, Fr.: P. G.s Lieder u. d. Musik. Budde, K.: P. G. u. L. Richter. Lasch, G.: R. Schäfers Bilder zu P. G.s Liedern. Mader, W.: „Menschliches Wesen Was ist's gewesen?“ Spitta, Fr.: „Lobet den Herrn alle, die ihn fürchten.“ v. Lüpke, H.: P. G.-Feier auf dem Dorfe. Günther, A.: P. G. in religionsgeschichtl. Bedeutg. Praktische Winke: Über Passionsgottesdienste. Bücherschau. Osterlied von P. G. (Auf, auf mein Herz mit Freuden.) Christl. Freudenlied (Warum sollt' ich mich denn grämen?).
XII, 2. Spitta, Fr.: Brahms u. Herzogenberg in ihrem Verhältnis z. Kirchenmusik. Kraft, A.: Wohl zu der halben Nacht. Mather, W.: Mutterleib. Beutter, A.: Reform der Notenschrift. Wallenstein, A.: Ausschmückung der Konfirmandenzimmer. Spitta, Fr.: Praktische Winke z. P. G.-Jubiläum. Kleine Mitteilungen. Notenbeilage: Herzog, J. G.: Für die Passionszeit.

Paul Gerhardt-Feiern. (PBl. 6 Kirchner; MPTh. 6; LK. 10; EK. 11.)
Paul Gerhardt-Predigten. (De. 5 Reinhardt; PBl. 6 Gebhardt.)

Äußere und Innere Mission. Diaspora. Koloniales.

D. Buchner †. (EMM. 3; AMZ. 3.)

Mühlhäuser: Mehr Theologen f. d. M.? (Ebd.)
Schultze: M. u. Bibelübersetzung. (Ebd.)

Büttner: In d. ägypt. Sudan. (EM. 2 cf. EMM. 3 f.)
Fleck: Frohe Nachrichten aus Borneo. (EM. 1.)
Kriele: Nach d. Aufstand in D.-Südwestafrika. (EM. 2 ff.)
Paul: Aus d. Christianisierung Samoas. (EM.[1] 1.)
Richter, J.: Goßnersche Kolsmission. (EK. 8 ff.)
Römer: Aus d. Pariser M. (EMM. 3.)
Zimmermann: Das heutige Kumase u. die M. daselbst. (Ebd.)

DäM.[1]) II, 1. Feldmann, H.: Die ärztl. M. — Gründung d. dtsch. Instituts f. ärztl. M. Kupfernagel, Dr.: Die ärztl. M. der Church Missionary Society. — Redaktionelles. — cf. EM. 2.

[1]) Erneuter, ernstlicher Beachtung dringend empfohlen, zu immer weiterer Verbreitung!

Geering: Fürsorge f. Jugendliche. (ChrW. 7.)
Knopf: Christentum u. Männerwelt. (IM. 2.)
Schwencker: Gemeindehelfer u. Landgemeinden. (Ebd.)
Weber: Ev. Arbeiterinnenverein. (Ebd.)

DE. VI, 4. Bonwetsch, N.: Die deutsch-ev. Ansiedlungen an d. Wolga u. im N. d. Kaukasus. Minck, O.: Die christl. Konfessionen in Rumänien. Fischer, E.: Eine interessante Baugeschichte (La Chaux-de Fonds). Bibliographie. Chronik aus d. Heimat. Rundschau im Ausland.

Westermann: Die Ewe-Stämme in Togo. (ChrW. 7 cf. EM. 2.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Fall César: Erklärung der 143. (Stud. 2; PU. 3; LK. 9 ChrW. 10; EK. 10.)

Boeck: Religion u. Reaktion. (D. 5.)
Eisenhaus: Eine ev. Gemeinde — ohne Bekenntnis. (PrM. 2.)
Otto: Liberales Kirchenverständnis. (AG. 20 vgl. R. 7 Krause; EK. 8 Pauli.)
Reuter: Arbeit f. d. Einheit d. ev. Deutschen. (Stud. 2.)
Websky: E. Troeltsch über d. Trennung v. Kirche und Staat. (PrM. 2.)

Bunke: Wie weiter? Evgl. Stellung z. Zentrum. (R. 7 f. vgl. ChrW. 9. 11; DEBl. 3; PU. 3; KM. 6.)
Ein protest. Toleranzantrag (Harnack). (LK. 7; ChrW. 8.)
Schneider: Übertrittsbewegung zw. d. ev. u. d. kathol. Kirche Deutschlands. (LK 9 f.)
Seifarth: § 166 des StGB. (DEBl. 3.)

Benrubi: Brunetières Kampf gegen d. moderne Kultur. (D. 5.)
Lachenmann: Um die Jahreswende in Frankreich. (ChrW. 7 ff.)
Rouzeau: Aus d. Bekehrungsgesch. e. franz. Priesters. (AG. 23 ff. cf. Sabatier. ChrW. 11.)

Bremer Beiträge I. 2 (vgl. ThLBr. 1906, S. 416): Burggraf, J.: Protestantenblatt u. ChrW. Hartwich, O.: Jesus als Individualist. Burggraf, Th.: Deutsche Weihnacht. Schäferdieck, J.: German. Christentum in d. Schule. Rösener, K.: Nietzsches Radikalismus. Filger, A.: Voltairiana. — Mitteilungen: Henke u. das Napoleonproblem. P. Steudels Kampfesweise. Liberaler Pietismus? Aus Baden. Lic. Fr. Lipsius.

ED.[1]) II, 1. 2. v. Bamberg: Gedanken üb. die weitere Einigung der evgl. Landeskirchen Dtschlds. Landeskirchl. Umschau: Brandenburg. — Mayer, G.: Thlg. Bekenntnisstreit und kirchl. Einigungsbestrebungen. Bronisch: Die kirchl. Liedernummertafeln, ein überflüssiger Hemmschuh in d. Lösung d. Gesangbuchsfrage. — Mayer, G.: Die deutsch-ev. Landessynoden u. der kirchl. Einigungsgedanke. Landeskirchl. Umschau: Bayern. Bayrische Pfalz. Westfalen.

Rezensionenschau.

Philosophie (Religionsphilosoph. u.-geschichte).

Calkins: Der doppelte Standpunkt in d. Psychologie. (ThLz. 5.)
Flügel: Probleme d. Philosophie. (ThLBl. 8.)
Lipps: Bewußtsein u. Gegenstände. — Leitfaden der Psychologie. (ThLz. 5.)
Volkelt: Quellen d. menschl. Gewißheit. (PrM. 2.)

Kaftan: Aus d. Werkstatt d. Übermenschen. (ThLz. 4.)
Müller: Leben u. Religion. (ThLz. 4.)
Thilo: Religionsphilosophie des Descartes u. Malebranche. (ThLz. 5.)

Frazer: Adonis, Attis, Osiris. (Ebd. 4.)
Pischel: Leben u. Lehre d. Buddha. (Ebd.)
Seligmann: Judentum und moderne Weltanschauung. (ThLBl. 7.)

[1]) Erneuter Beachtung und Verbreitung empfohlen! Die Red.

Theologie.

Grützmacher: Modern-positive Vorträge. (ThLz. 4.)
Henneberg: Die christl. Religion (Kultur d. Gegenwart I, 4). (PU. 3.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Briggs et Higel: La Commission pontificale et la Pentateuque. (ABTh. 3.)
Petas: Pius X. u. das Bibelstudium. (ThLz. 4.)

Krüger: Philo u. Josephus als Apologeten d. Judentums. (Ebd.)

A.

Briggs: Commentary on the Book of Psalms. (ThLBl. 7.)
Driver: The book of Job. (ThLz. 5.)
Giesebrecht: Jeremias' Metrik. (Ebd.)
Zapletal: Deborahlied. (Ebd.)

Kluge: Idee d. Priestertums. (AL. 4.)

Kümmel: Materialien z. alten Topographie Jerusalems. (ThLz. 5.)
Oort en Wildeboer: Platen-Atlas tot opheldering oan bijblische Oudhedur. (Ebd.)

Smend: Jesus Sirach. (ThLBl. 9.)
Vaganay: Le Problème eschatologique dans le IVe livre d'Esdras. (ThLz. 5.)

B.

Huek: Synopse. (ABTh. 3.)

Wohlenberg: Pastoralbriefe. (ThLBl. 9.)

Harnack: Sprüche u. Reden Jesu. (ThLz. 5.)
Mehlhorn: Wahrheit u. Dichtung im Leben Jesu. (PrM. 2.)
Weinel: Gleichnisse d. Herrn. (AL. 4.)
Feine: Paulus als Theologe. (AL. 3.)
Kaftan: Jesus u. Paulus. (ThLz. 4; ThLBl. 11.)

Holtzmann: Ntstl. Zeitgeschichte. (ThLBl. 7.)
v. Manen; Unechtheit d. Röm.-Brfs. (ThLBl. 8.)
Zahn: Einltg. in d. N. T. (ThLBl. 10.)

Historische Theologie.

Schubert: Grundzüge d. Kirchengesch. (ThLz. 4.)
Weingarten: Zeittafeln. (Ebd.)

Beissel: Gesch. d. Evang.-Bücher im Mittelalter. (AL. 3.)
Hulshof: Geschiedenis van de Doopsgezinden te Straaßburg 1525—1557. (ThLz. 4.)

Niessen: Panagia-Kapuli. (AL. 4.)
Wiegand: Das apostol. Symbol im Mittelalter. (ThR. 2.)
Köhler: Katholizismus u. Reformation. (ChrW. 8.)
Walther: Für Luther wider Rom. (ED. 1.)

Knoth: Ubertius v. Casala. (ThLBl. 8.)

Leipoldt: Didymus der Blinde. (ThR. 2.)
Gastrow: J. J. Semler. (AL. 3.)
Zscharnack: Lessing u. Semler. (Ebd.)
Müller: Aus d. Väter Zeiten. (ThLBl. 10.)

Göttler: Th. Aquin u. das Bußsakrament. (ThR. 2.)
Hébert: L'évolution de la foi catholique. (Ebd.)
Hoffmann: Lehre v. d. fides implicita II. (ThLz. 5.)
Holl: Rechtfertigungslehre im Licht d. Gesch. (ThR. 2.)
Scheel: Die dogmat. Behdlg. d. Tauflehre in d. mod. pos. Theologie. (ThLBl. 10.)
Wustmann: Heilsbedeutg. Christi b. d. apostol. Vätern. (ThR. 2.)

v. Kügelgen: Bullingers Gegensatz d. ev. u. d. röm. Lehre. (ThLBl. 9.)
Loesche: Mathesius, Luthers Leben in Predigten. (PrM. 2.)
Nairn: *Περὶ ἱερωσύνης* of St. J. Chrysostom. (ThLBl. 10.)

Systematische Theologie.

Geyraud: La Foi devant la raison. (AL. 4.)
Haldemann: Le Fidéisme. (ABTh. 3.)
Kirn: Grundriß d. ev. Dogmatik. (ThLz. 4.)

Praktische Theologie.

Freisen: Der kath. u. prot. Pfarrzwang. (ThLz. 4.)
Kölbing: Gesch. d. Verfassung d. ev. Brüderunität. (Ebd. 5.)
Schoen: Ev. Kirchenrecht in Preußen. (Ebd.)

Predigten u. Erbauliches.

Geyer-Rittelmeyer: Gott u. die Seele. (MkPr. 2.)
Köstlin: Predigten u. Reden. (PBl. 5.)
Rumpp: Herr, was willst du, daß ich tun soll? (EK. 10.)
Schäfer: Parabeln des Herrn. (AL. 4.)
Volck: Auf d. Höhen d. Kirchenjahres. (PBl. 5.)

Haußleiter: Fürs Leben. (Ebd.)
Költzsch: Der Philipperbrief. (Ebd.)
Olfert: Jugendkraft. (Ebd.)

Mission, Äußere u. Innere.

Richter: Indische M.sgeschichte. (EMM. 3; DE. 6)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Paul Gerhardt-Literatur. (ThLBl. 7; Sn. 2; R. 6; ChrW. 7f.; PBl. 6; MGkK. 3; DAZ. 2.)

Faber; Le Christianisme de l'avenir. (ABTh. 3.)
Niebergall: Praktische Fragen d. modernen Christentums. (PU. 3.)
Werner: Der deutsche Protestantismus u. das öffentl. Leben. (Ebd.)

De Bonne-Foy: Les leçons de la défaite ou la fin d'un catholicisme. (ABTh. 3.)
Gebson: L'Eglise libre dans l'Etat libre. (Ebd.)

Inhaltsverzeichnis.